Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 3.02, im letzten Haus am Ort Mk. 3.34.

Anzeigenpreis für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Vereins- u. Versammlungsanzeigen 15 Pfg. Anzeigen für die nächstfolgende Nummer müssen bis Vormittag 11 Uhr in der Expedition abgegeben sein.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 99. Breslau, Donnerstag, den 29. April 1915. 26. Jahrgang.

Der Wille zum Frieden.

Der Dardanellen-Kampf.

Auch in Athen ist die Meldung des türkischen Hauptquartiers über den großen Sieg gegen das englisch-französische Landungskorps auf Gallipoli völlig überraschend gekommen. Zunächst glaubte man nicht, daß sobald ein Landungsversuch gemacht werden würde, da erst vor ein paar Tagen erklärt wurde, daß die verbündeten Streitkräfte den Kampf zu Lande vorläufig nicht aufzunehmen beabsichtigten. Sodann überraschte die schnelle Entwickelung der Abwehr-Aktion. Heute liegen folgende Meldungen vor:

Konstantinopel, 28. April, 5,40 nachmittags. Das Hauptquartier teilt mit: **Der Feind erneuerte die Versuche gegen Kabatepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Wir werfen ihn weiter mit Erfolg zurück. Gestern versuchte der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die Küste bei Kumkale, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei er drei Maschinengewehre in unseren Händen ließ.**

Der große Sieg an den Dardanellen rief in ganz Konstantinopel unbeschreiblichen Jubel hervor. Die Türken beglückwünschten sich, daß der Feind so rasch verjagt wurde. Nicht minder groß ist die Freude unter den Mitgliedern der österreichisch-ungarischen und der deutschen Kolonie. In den Abendstunden war die Stadt reich illuminiert. Die Entente-Armee, die von Mudros nach Gallipoli zur Landung befördert wurde, soll bei weitem zahlenmäßig nicht stark genug gewesen sein.

Die ersten Transporte bestanden aus etwa 40 000 Mann. Ueber die späteren Nachschübe liegen keine genaueren Angaben vor, jedoch wird die Höchstzahl auf 80 000 Mann geschätzt. Die türkische Armee, die den verbündeten Gesamttruppen entgegengestellt ist, wird auf 200 000 Mann geschätzt.

Italiens zweifelhafte Haltung.

Rom, 29. April. Schweizer Blätter rechnen mit einem Losschlagen Italiens in wenigen Tagen und befürchten eine Verletzung der schweizerischen Neutralität. Sie verlangen eine starke Sicherung der Grenzen des Engadin, um italienische Umgehungsversuche nach dem Trentino zu verhindern.

Der „Neuen Züricher Zeitung" wird aus Rom versichert, daß nunmehr die Wahrscheinlichkeit des Krieges allgemein anerkannt werde. Die Neutralisten setzten ihre letzte Hoffnung auf den König. Aber obwohl der König aus humanitären Gründen den Krieg wenn möglich zu vermeiden wünsche, so würde er doch den Gründen Salandras und Sonninos nachgeben, umsomehr, als namentlich der letztere nicht verschwiegen hätte, daß die innere Lage schwierig werden könne, und daß bei dem Dilemma Krieg oder Revolution der erstere vorzuziehen sei.

Nach anderen Informationen scheinen die Forderungen, wie sie in letzter Zeit die italienische Regierung auf Anfrage von Wien formulierte, wirklich ganz Südtirol bis zum Brenner, Görz und ganz Istrien mit Triest und Pola umfassen.

Einen Nachtrag zu der Meldung, daß Graf Anton Magnis in einer Rede an seine Glatzer Wähler betont habe: „Wir wollen Preußen bleiben und wir werden Preußen bleiben", bringt jetzt die „Leipziger Allgemeine Zeitung", die zu diesem Passus bemerkt:

„Verschiedene Blätter knüpften daran die Bemerkung, die Grafschaft Glatz habe dafür, daß Oesterreich an Italien das Trentino abtritt, an Oesterreich abgetreten werden sollen. Daran ist etwas Zutreffendes. Wie wir hören, ist in der Tat im Laufe der Verhandlungen mit Italien von einem solchen Ausgleich die Rede gewesen. Zuerst kam dafür das Berchtesgadener Gebiet in Frage, das auf dem Wiener Kongreß an Bayern gegeben wurde. Als Bayern eine Abtretung von Berchtesgaden rundweg ablehnte, fiel das Augenmerk auf die Grafschaft Glatz, aber nicht eine Abtretung der ganzen Grafschaft, sondern nur eines Teiles des Kreises Habelschwerdt, für den Graf Magnis kandidiert, wurde von Oesterreich gewünscht. Aus jener Versicherung des Grafen Magnis aber darf man schließen, daß auch eine Erfüllung dieses Wunsches ausgeschlossen ist."

Mailand, 28. April. Die Zentralleitung der italienischen Gewerkschaften nahm dem „Berliner Tageblatt" zufolge auf der Tagung in Mailand einen Beschluß an, gegen die Beteiligung am Kriege einzutreten und zusammen mit der sozialistischen Partei in der Bewegung für dieses Ziel zu verharren.

Frankfurt a. M., 28. April. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Der italienische Botschafter in Paris, Tittoni, ist aus Paris hier eingetroffen. Der italienische Botschafter in Petersburg, Carignani, wird wegen der dortigen schwierigen Lage seinen Sitz nicht verlassen.

Dem gestrigen Ministerrate, in dem Sonnino, der Minister des Auswärtigen, über die diplomatische Tätigkeit der letzten Tage Bericht erstattete, wird, der Schweizerischen Depeschenagentur zufolge, besondere Bedeutung beigemessen.

Haag, 28. April. „Nieuwe Courant" meldet aus New York: Italien und Griechenland haben sich an den neuen ungerechten Ueberfall zudnought „Morewa" zu beteiligen. Das Kriegsheer wurde entwaffnet.

Der Wille zum Frieden.

Von Philipp Scheidemann.

Der „Vorwärts" hat in seiner Nummer vom 25. April über eine Rede berichtet, die Genosse Vandervelde am 18. April in Paris gehalten hat. Seine Zuhörerschaft soll aus einem „gewählten Publikum", das der mittleren Bourgeoisie und dem hohen Beamtentum angehörte, bestanden haben. Diese Tatsache macht es leichter verständlich, daß Vandervelde nicht heftigen Widerspruch gefunden hat, der vielleicht nicht ausgeblieben wäre, wenn er vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte.

Vandervelde erinnerte daran, daß er das letzte Mal in Paris zugleich mit Jaurès und mir für den Frieden gesprochen habe und fuhr fort:

> Heute komme ich über den Krieg und für den Krieg zu sprechen. Und dennoch habe ich mich nicht geändert. Ich bin, was ich gestern war, sozialistischer und internationaler Friedensfreund und in dieser Eigenschaft bin ich für den Krieg bis ans Ende.

Die Lektüre dieser Ausführungen ist mir überaus schmerzlich gewesen, denn Vandervelde ist nicht nur Staatsminister, er ist auch Vorsitzender des internationalen sozialistischen Bureaus. Doch wir wollen ihm manches zugute halten. Wir wollen und müssen bemüht sein, uns in seine Lage zu versetzen. Er ist Belgier, er ist in der Stunde der größten Not in das Ministerium seines Vaterlandes eingetreten, für dessen tragisches Geschick wir deutschen Sozialisten tiefes Verständnis haben.

Trotzdem! Vandervelde sprach für den Krieg, für den Krieg bis ans Ende! Und was er, der wie alle Belgier, Franzosen und Engländer immer noch an einen gewaltigen Sieg über Deutschland glaubt, unter dem Krieg bis ans Ende versteht, darüber hat er niemanden im Zweifel gelassen:

> Ich fühle Zorn gegen jene unsere Gesinnungsgenossen, die möchten, daß man Frieden schließe. Ach, nein! Dem Verbrechen muß die Sühne folgen....

Das ist jetzt nach neun furchtbaren Kriegsmonaten unserem Lande gegenüber immer noch die gleiche Sprache, die mich schon vor drei Monaten veranlaßt hat, darauf aufmerksam zu machen, daß uns bei all unserer Friedensliebe unter den obwaltenden Umständen garnichts anderes übrig bleibt, als „durchzuhalten". Dieses Wort hat manchem genügt, mich als Kriegswüterich hinzustellen, obgleich ich damit garnichts anderes sagte, als daß wir eine Niederlage unseres Landes mit allen Kräften zu verhindern verpflichtet sind, solange die Gegner eben diese Niederlage mit allen Kräften anstreben. Etwas anderes ist für uns absolut unmöglich. Darüber sollten sich unsere ausländischen Genossen endlich klar werden. Ich habe schon im Januar d. Js. im „Hamburger Echo" gesagt:

> Kein verständiger Mensch würde einen für alle Beteiligten ehrenvollen Frieden bis übermorgen verschieben wollen, wenn er morgen abgeschlossen werden könnte.

Leider, so habe ich damals schon feststellen müssen, seien wir noch nicht so weit, denn alle unsere parteioffiziell erfolgten Auslassungen über den Frieden — im Reichstag, sowohl wie auch in einer Kundgebung des Parteivorstandes — hätten auf der Gegenseite (ausgenommen die englische J. L. P.) leider nicht das gleiche Echo erweckt. Zu meinem großen Bedauern mußte ich damals eine Anzahl von sozialistischen Auslandsstimmen anführen, die sich wohl im Wortlaut von der neuesten Rede Vandervelde's unterschieden, nicht aber in Ton und Tendenz.

Die Genossen in den mit uns kriegführenden Ländern sollten sich doch auch einmal bemühen, unsere Situation zu verstehen. Gegen eine gewaltige Uebermacht kämpft unser Land, was ihm bevorstünde, wenn es den Gegnern gelänge, die Oberhand zu gewinnen, darüber hat man uns von der anderen Seite nicht im Zweifel gelassen. Unser Kriegsziel haben wir dagegen in unserer Erklärung vom 4. August klar und deutlich gekennzeichnet:

> Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft geht bei einem Sieg des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes befleckt hat, alles auf dem Spiel. Es gilt, frei zu atmen, die Kultur und die Unabhängigkeit unserer eigenen Nation sicherzustellen.
>
> Es werde hier wohl, was wir immer betont haben: Wir stehen in der Stunde der Gefahr für das eigene Vaterland nicht im Stich. Wir fühlen uns dabei im Einklang mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbständigkeit und Selbstverteidigung jederzeit anerkannt hat, wie wir auch in Uebereinstimmung mit ihr jeden Eroberungskrieg verurteilen.

Das despotische Rußland war für uns der Feind; das republikanische Frankreich und das demokratische England stellten sich an die Seite des Zarismus. Das furchtbare Ringen begann. Es gelang unseren Truppen, unser Land nahezu gänzlich vom feindlichen Truppen freizuhalten. Unsere militärische Lage war und ist die bessere. Deshalb glaubten wir das Wort vom Frieden zuerst aussprechen zu dürfen, ohne daß es als Schwächebekenntnis mißdeutet werden konnte. Wir haben auch nicht den geringsten Zweifel daran aufkommen lassen, daß wir Phantastereien, wie sie der Abg. Paasche u. a. vertreten haben, den schärfsten Widerspruch entgegensetzen:

> Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist, und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.

Nicht um Haaresbreite sind wir von unserer Erklärung abgewichen. Wie aber klingt die Antwort:

> Ich fühle Zorn gegen jene unsere Gesinnungsgenossen, die möchten, daß man Frieden schließe. Ach, nein, dem Verbrechen muß die Sühne folgen...

Zum Friedensschluß gehören immer mindestens zwei. Solange der eine dazu nicht bereit ist, muß der andere „durchhalten", wenn er sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben will, in der Hoffnung, daß man milde mit ihm umspringt. Davon kann selbstverständlich für das Reich keine Rede sein. Darüber muß man sich vollkommen klar sein, wenn man sich über die augenblickliche Situation nicht den schlimmsten Täuschungen hingeben will.

Gäbe es einen Menschen, der imstande wäre, diesem furchtbaren Kriege ein Ende zu bereiten und er führte den Frieden nicht sofort herbei: er wäre der größte Verbrecher, den die Welt je gesehen. Ist doch jeder Tag, den der Krieg länger dauert, ein entsetzliches Unglück für die Menschheit. Die Erkenntnis dieser Tatsache bringt uns aber nicht um einen Schritt dem Frieden näher, wenn sie nur diesseits der Grenze ausgesprochen wird.

Ich weiß, daß in Belgien nicht alle denken wie Vandervelde, in Frankreich nicht alle wie Vaillant, in England nicht alle wie Hyndman. Aber auch das weiß ich bestimmt: alle Genossen in Deutschland sind einig in dem Wunsche, daß das Ziel der Sicherung als erreicht festgestellt werden könnte und daß die Gegner zum Frieden geneigt wären. Dies wäre uns, die wir den Krieg nicht gewollt haben, Sieg genug, denn wir wollen ja, wie wir im Reichstag aussprachen, einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht!

Gibt es für die Sozialisten der kriegführenden Länder eine Möglichkeit, von verschiedenen Punkten ausgehend, dem gleichen Ziel entgegenzustreben? Ich glaube doch! Wir dürfen keiner von dem anderen etwas verlangen, was einer Preisgabe der Sache des eigenen Volkes gleichkäme. Wir sollen aber auch aussprechen, daß wir nur dazu da sind, unser eigenes Volk zu verteidigen, nicht aber dazu andere Völker für die wirklichen oder vermeintlichen Verbrechen ihrer Regierung zu züchtigen. Wir können, wenn der Wille dazu auf allen Seiten vorhanden ist, Schritt für Schritt eine Stimmung zu schaffen suchen, die eine Beendigung des Krieges ermöglicht, ohne daß ein Sieger den Fuß auf den Nacken des Besiegten setzt. Soll aber der Kampf bis zum bitteren Ende ausgefochten werden, dann müssen auch die deutschen Sozialdemokraten mit aller Kraft dafür sorgen, daß nicht unser Volk es ist, dem zum Schluß der Fuß auf den Nacken gesetzt wird.

Wenn für Vandervelde die Zerschmetterung Deutschlands die unerläßliche Bedingung für den Frieden ist, so bezeichnen wir das [illegible] Es ist aber [illegible] für die Zukunft des eigenen Volkes [illegible] Ring bis ans Ende [illegible] zu führen.

[illegible] bis ans Ende ist ein [illegible] weit der Weg dann ist, [illegible] alle, [illegible] Leiden und [illegible] [illegible]

das Ende der europäischen Kultur. Sollen wir Skeptiker mutig der Möglichkeit entgegensehen, daß alle Völker Europas, Sieger und Besiegte, durch einen mehrjährigen Krieg in Elend und Barbarei versinken? Nein! Statt Sühne zu fordern, sollen wir für Versöhnung wirken, damit einem möglichst kurzen Krieg der dauernde Frieden folgen möge.

England und wir.

Von Herrn Professor A. Hillebrandt, Mitglied des preußischen Herrenhauses, erhalten wir zu unserem Leitartikel „England und wir" in Nr. 95 unseres Blattes folgende Zuschrift, die wir gerne wiedergeben, weil sie Stimmungen und Anschauungen mancher Volkskreise treu widerspiegelt:

Deutsch-Lissa, 25. April 1915.

Sehr geehrte Redaktion!

Ihren Aufsatz über England habe ich mit Interesse gelesen; aber ich fürchte, daß bei nicht genügender Sicherheit England uns nach fünf Jahren einen neuen Krieg bringt, und dies nur der erste der „punischen" Kriege gewesen ist. England hat durch Jahrhunderte hindurch seine Handelsrivalen zu vernichten gesucht, und kann aus dem Zwange seiner Geschichte nicht heraus. Ich bin weder Alldeutscher, noch Feind von England gewesen, zu dem mich sehr viel äußere und innere Beziehungen führten. Aber die Erkenntnis der Verhältnisse zwingt doch zu der kühlen Erwägung, daß England nach dem Kriege erst recht die Einkreisung versuchen wird. Gehen wir aus Antwerpen heraus, so wird es England mit französisch-belgischer Zustimmung besetzen und sich das Einfallstor gegen uns für alle Zukunft sichern. Es wird und kann eine zweihundertjährige Geschichte nicht aufgeben, auch wenn es wollte, weil eine Nation nicht aus ihrer historischen Haut heraus kann. Wenn wir nicht sehr vorsichtig in Feststellung unserer neuen Grenzen nach Westen sind, beginnt eine neue Aera von England angezettelter Kriege, das dann wieder das Blut unserer Söhne opfert. Das ist meine große Sorge, daß ein ungenügender und gegen England wohlwollender Friedensschluß uns bald wieder neue, schwere Blutopfer auferlegt. Unsere armen Söhne!

Hochachtungsvoll und ergebenst

Prof. A. Hillebrandt.

Wir möchten Herrn Professor Hillebrandt und diejenigen, die mit ihm gleicher Ansicht sind, bitten, doch das Folgende zu erwägen: Würde England von seinen Einkreisungsabsichten etwa abstehen, wenn Belgien mit Antwerpen zu einem deutschen Ausfallthor gegen den Westen gestaltet würde, oder würde England nicht vielleicht gerade dann nach neuen Kräften streben und in aller Welt Bundesgenossen werben, um die Wiederherstellung der früheren ihm günstigeren Machtverhältnisse auf dem Festland herbeizuführen? Weiter: Glauben die Herren ernstlich, daß es möglich sei, England so vollständig niederzuwerfen, daß es als wieder daran denken könnte, allein aber im Bunde mit anderen, gegen Deutschland Krieg zu führen? Das ist doch eine vollkommene Unmöglichkeit!

Man soll sich hüten mit geschichtlichen Vergleichen von so suggestiver Kraft zu spielen, wie mit dem von den punischen Kriegen. Roms Sieg in mehr als hundertjährigem Ringen gegen Karthago war schon durch die Gunst der geographischen Lage vorausbestimmt. Mit dieser Gunst konnten wir bei unseren „punischen Kriegen" nicht rechnen, denn England, das alle Meerengen der Welt beherrscht, beherrscht auch die Enge zwischen der englischen Süd- und der französischen Nordküste, sowie die Meere zwischen Schottland und Norwegen. Es bleibt eine offene Frage, ob dieser natürliche Vorteil Englands jemals durch ein Uebergewicht der deutschen Flotte über die englische aufgewogen werden könnte.

Was aber die „historische Haut" betrifft, in der England stecken soll, so müssen wir eben alle uns bemühen, aus unserer verschiedenen historischen Häuten herauszukommen, wofern es einen Fortschritt zu höheren Stufen der Zivilisation geben soll. In England sind erfreulicherweise starke Kräfte am Werke, um dem Volke aus seiner „historischen Haut" herauszuhelfen. Hierzulande in gleicher Richtung zu wirken, scheint uns eine überaus nützliche Aufgabe.

England und Deutschland werden kaum nicht immer neue Ströme von Blut zu opfern brauchen, um die Erfahrung zu machen, daß sie einander doch nicht niederringen können und daß ihnen darum garnichts anderes übrig bleibt als sich zu vertragen. Unser aller Bestreben sollte es sein, beiden Völkern schwerste Umwege zu ersparen und sie möglichst rasch ans Ziel der Erkenntnis zu führen, die für beide den Willen zum Frieden in sich einschließt.

[illegible]

Gelungener Sturm in der Champagne.

Zerstörung bei Souain. [illegible]

Großes Hauptquartier, 26. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

[illegible]

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriffe setzten wir uns nordöstlich und östlich von Zawalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern.

Nördlich von Pradzuhez wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg in Galizien.

Wien, 28. April. Amtlich wird bekanntgegeben vom 28. April mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Karpathen sowie in Russisch-Polen vereinzelt heftiger Geschützkampf. Unsere Artillerie brachte zwei Munitionsdepots der Russen durch Volltreffer zur Explosion. Wiederholte Nachtangriffe des Feindes im Abschnitt östlich der Höhe Ostry wurden abgewiesen. In Südost-Galizien und in der Bukowina keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die erzwungene Ruhepause, welche die Russen an der Karpathenfront innehalten müssen, verwenden sie zur Beseitigung ihrer Unterlegenheit in der Artillerie. Die Russen haben nicht nur einen erheblichen Teil ihrer Kanonen verloren, sie besitzen ohnehin auch Kanonen mit einer weit kürzeren Lebensdauer, als die der deutschen und österreichischen ist.

Rückzug in der Bukowina.

Berlin, 28. April. Der „Lokal-Anzeiger" meldet aus Czernowitz: Nach heftigen Artilleriekämpfen räumten die Russen Bojan am Pruth, den vorletzten Stützpunkt der feindlichen Stellungen. Die Wirkung unserer Mörser war vernichtend. Den feindlichen Kolonnen kam der Angriff so überraschend, daß der russische Generalstab kaum Zeit zur Flucht hatte.

Der Hartmannsweiler Kopf nicht zurückerobert.

Berlin, 28. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird dem W. T.-B. mitgeteilt: Unsere Gegner haben sich in ihren amtlichen Bekanntmachungen nie streng an die Wahrheit gehalten. Die Unwahrheiten nehmen aber jetzt von Tag zu Tag größeren Umfang an. Das Havas-Telegramm vom 27. April, 8 Uhr nachmittags, enthält als Nachtrag den Satz: „Der Hartmannsweiler Kopf, welcher gestern früh genommen wurde, ist von uns im Laufe des Abends wieder genommen worden, und wir haben Gefangene gemacht." Das Telegramm von 11 Uhr abends besagt: „Am Hartmannsweiler Kopf sind wir zur Offensive übergegangen. Nachdem wir den Gipfel genommen hatten, sind wir 200 Meter auf dem Osthange vorgerückt." Tatsächlich ist der Hartmannsweiler Kopf am Abend des 25. April von uns erobert und seitdem fest in unseren Händen. Die französischen Angriffe vom 26. April abends wurden glatt abgewiesen. Kein einziger gelangte — auch nicht einmal mit Teilen — bis an unsere Stellungen. Gefangene konnten die Franzosen daher überhaupt nicht machen. Am 27. April haben die Franzosen garnicht angegriffen.

Dasselbe Havas-Telegramm enthält den Satz: „Dem gestrigen Communiqué ist nichts hinzuzufügen, ausgenommen die Verstärkung und die Fortdauer unserer Fortschritte nördlich Ypern und auf den Maashöhen", dem am 27. April 11 Uhr abends hinzugefügt wurde: „Nördlich von Ypern dauern unsere Fortschritte an, ebenso diejenigen der britischen Armee. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial (Bombenwerfer, Maschinengewehre) erbeutet." In unserer Bekanntmachung vom 27. April ist die Linie klipp und klar angegeben, die wir genommen und ausgebaut haben. Vor diesen Linien sind alle britischen und französischen Gegenangriffe zusammengebrochen. Warum geben die Bekanntmachungen unserer Gegner nicht an, wie weit ihre Fortschritte reichen? Außer bei Aufgeben der zerstörten Häuser von Lizerne ist kein deutscher Soldat auch nur einen Schritt gewichen. Bei der freiwilligen Räumung können allerdings drei zerschossene Maschinengewehre und einige nicht transportfähige Verwundete in Feindes Land gefallen sein. Bombenwerfer sind nicht verloren.

Wie es mit den Erfolgen auf den Maashöhen steht, läßt sich aus der französischen Berichterstattung erkennen, die von einigen Schützengräben von Boloune spricht. Die Straße la grande Tranchée de la Calonne ist ein langer Waldweg, der die Linie der deutschen und französischen Schützengräben senkrecht schneidet. Von der französischen Stellung sind in einer Tiefe von 1250 Metern alle hintereinander liegenden Schützengräben einschließlich der in diesem Raume befindlichen Batteriestellungen genommen und gegen alle Angriffe behauptet worden. Hier ist also eine weitere Erläuterung unnötig.

„Leon Gambetta" in zehn Minuten gesunken.

Schweiz, 28. April. Von den Ueberlebenden des „Leon Gambetta" erfährt man, daß das Schiff in der linken Seite von zwei Torpedos getroffen wurde und in zehn Minuten sank. Die Zahl der Geretteten beträgt 120. Man fischte 58 Leichname auf, die morgens mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von Cadrignano beigesetzt wurden.

Rom, 28. April. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" sind bei dem Untergange des Kreuzers „Leon Gambetta" Admiral Senez und sämtliche Offiziere des Panzerkreuzers umgekommen. Es war ein schneidiger Anfall, laut die Meldung weiter, für die italienischen Matrosen, die zu Hilfe eilten. Zeitweise gekenterter Boote und Barken trieben im Meere umher.

Die Zahl der Opfer bei der Katastrophe des „Leon Gambetta" beträgt, einer römischen Meldung des „Berliner Tageblatt" zufolge 612. Telegramm des „Leon Gambetta" von der [illegible]

[illegible]

Französische Kampfberichte.

Paris, 28. April. (Amtlicher Bericht von heute nachmittag.) Nördlich von Ypern drangen wir weiter vor, besonders auf dem linken Flügel. Wir erbeuteten sechs Maschinengewehre, zwei Minenwerfer, viel Material und machten mehrere hundert Gefangene, darunter mehrere Offiziere. Die Verluste des Feindes sind furchtbar. An einer einzigen Stelle unserer Front, in der Nähe des Kanals zählten wir 600 Leichen. Auf den Maashöhen, an der Front Eparges St. Remy, am Graben von Calonne, gewannen wir fortgesetzt Gelände (etwa einen Kilometer). Wir brachten dem Feinde sehr starke Verluste bei und zerstörten ihm eine Batterie.

London, 28. April. „Daily Chronicle" meldet aus Nordfrankreich: Die Schlacht wütet heftig fort, doch hat der Kampf einen etwas anderen Charakter angenommen; er wogt nicht mehr hin und her. Die beiden Parteien haben Laufgräben eingenommen; aber der Angriff der Deutschen und unsere Gegenangriffe haben auf dem Schlachtfelde keine wesentliche Veränderung herbeigeführt. Sowohl unsere Truppen wie auch die Deutschen werden anhaltend verstärkt. Die Deutschen verfügen in Drie Grachten und südlich von Poel Capelle über nicht weniger als 120.000 Mann. Seit der Schlacht an der Yser wurde in Belgien und in Französisch-Flandern noch nicht so heftig gekämpft. Die Schlachten um den Hügel 60 und bei Neuve Chapelle können mit dem jetzigen Kampfe nicht verglichen werden.

Das Journal de Paris meldet laut verschiedenen Morgenblättern, daß in der Gegend von Dixmuiden eine große Schlacht im Gange sei. Die Deutschen führten beständig neue Verstärkungen an die Front. Ihre Absicht sei offenbar, die englische linke Flanke zu umbiegen und auf Ypern vorzudringen.

Kritische Stimmen in London und Paris.

London, 28. April. Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt zu den letzten Kämpfen in Flandern: Allem Wahrscheinlichkeit nach wird es den Verbündeten gelingen, das verlorene Terrain wiederzugewinnen. Der deutsche Angriff erfolgte nur auf einem geringen Teil der Schlachtlinie, und es bestehe keine Aussicht auf die Eröffnung einer allgemeinen deutschen Offensive auf der ganzen Front.

Das Blatt kritisiert die Taktik der Regierung. Sie spalte die Kräfte Englands zu einem Zeitpunkt, an dem alle überflüssigen Truppen zur Hauptfront in Flandern entsandt werden sollten. Dort seien die britischen Operationen bisher nur durch den Mangel an Munition und Artillerie gehemmt worden. Der Zeitpunkt für die Entscheidungskämpfe an diesem wichtigsten Teil des Kriegsschauplatzes komme immer näher. „Wir kämpfen", sagt der militärische Sachverständige, „auf sechs anderen Fronten, wo überall Soldaten und Munition notwendig sind. Daher ist es erforderlich, daß die Operationen auf einigen dieser Fronten mit geringerer Kraft geführt werden, denn es wäre von unermeßlichem Schaden, wenn die britischen Heere auf dem wichtigsten Kriegsschauplatz außerstande wären, ihre Aufgabe zu erfüllen, und wenn sich herausstellen sollte, daß wir nach Erfüllung aller Forderungen für die Heimverteidigung uns geweigert hätten, das Heer French durch neue Truppensendungen zu verstärken."

Schließlich zweifelt der Verfasser des Artikels an diesen Truppennachschüben. Die Regierung wisse, wie lange Zeit erforderlich sei, um ein neues Heer über den Kanal zu bringen. Als Englands Pflicht wird bezeichnet, alle verfügbaren Truppen nach Flandern zu werfen.

Paris, 28. April. Die Presse erklärt, der plötzliche Angriff der Deutschen gegen die Front der Alliierten bei Ypern habe nicht den Erfolg gehabt, den sich die Deutschen versprochen hätten. Anscheinend hätten sie einen Durchbruch gegen Calais versuchen wollen, aber die Alliierten seien im Begriffe, das verlorene Gelände wiederzugewinnen.

Fliegerbomben über Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 28. April. (W. T.-B.) Heute morgen 10 Uhr 20 Minuten kam ein Flieger in sehr großer Höhe in westlicher Richtung auf Friedrichshafen zu; er wurde sofort beschossen und warf im ganzen sechs Bomben ab, von denen zwei unbedeutenden Sachschaden verursachten. Ein Mann wurde an der Hand leicht verletzt. Der Flieger entkam in östlicher Richtung und schwankte beim Abflug bedenklich.

Rußlands Heer und seine Verluste.

Wie aus Rom gemeldet wird, gibt der „Russki Invalid" nach den Verlustlisten die Zahl der bis zum 1. April neuen Stils verlorenen russischen Offiziere mit 71 698 an. Für die Mannschaften gibt die russische Liste keine Zahlen an. Da die Offiziersverluste im Verhältnis zu den Mannschaftsverlusten der früheren Kriege etwa vier vom Hundert betragen, so dürften die Mannschaftsverluste etwa 1 790 000 Mann betragen. Dazu kommen 1 234 000 Gefangene und die entsprechende Zahl von Kranken. Die Gesamtverluste der Russen wären demnach auf mehr als vier Millionen Mann zu veranschlagen.

Es handelt sich zwar um Schätzungen, aber sie werden sich nicht allzuweit von der Wahrheit entfernen.

Paris, 28. April. In einer Meldung über die russische Armee erklärt der Petersburger Korrespondent des „Temps", Rußland habe noch nicht ein Viertel seiner Reserven in Anspruch genommen. Die russische Militärverwaltung könne, wenn es nötig sei, noch jahrelang die Effektivbestände des russischen Heeres auf der gleichen Höhe halten.

Französische Klagen.

Berlin, 28. April. In Erörterung über die Kämpfe auf den Maashöhen und in der Champagne bespricht General Cherfils die Tätigkeit der deutschen Artillerie, die, gut versteckt, die französischen Gegenkolonnen unter schreckliches Feuer nehme. Trotz der angeblichen Ueberlegenheit der französischen Artillerie ist es unmöglich, die deutschen Geschütze, die unsichtbar feuern und stündlich den Platz wechseln, zum Schweigen zu bringen. Unterdessen lenke man nur ungeschickt die Stellung der [illegible] Es sei unmöglich, die feindliche [illegible] zu treffen, da sie fast von den Augen nicht [illegible] Die [illegible] Aufgabe, die [illegible] zu machen, ist nun dem französischen [illegible] [illegible] Gerard hält die neue [illegible] für [illegible] ist es noch möglich, daß unser Generalstab [illegible] unsere Infanterie [illegible] vorgetrieben, die [illegible] und Zaptschen sich nicht an den

Der Frauenkongreß für den Frieden.

Amsterdam, 28. April. Dem im Haag zusammentretenden internationalen Frauenkongreß ging gestern ein Begrüßungsabend im Haager Zoologischen Garten voraus. Im Namen des Geschäftsausschusses begrüßte Frau Aletta Jacobs den Kongreß. Dann sprachen in folgender Reihenfolge Anita Augspurg aus Deutschland, Frau Tubiera aus Dänemark, Fräulein Courtney aus England, Olga Misa aus Oesterreich, Anna Kleman aus Schweden, Fanny Fern Andrews aus den Vereinigten Staaten, Vilma Glücklich aus Ungarn, Rosa Genoli aus Italien und Valentine Danebie aus Norwegen. Unter den Gästen war auch der verbannte ägyptische Nationalist Ferid Bei. Die Verhandlungen beginnen heute mit dem Thema: „Einige Grundlagen für das Zustandekommen eines dauerhaften Friedens."

In einer Erklärung des Bundes Deutscher Frauenvereine heißt es, daß die deutschen Frauen den Besuch des internationalen Frauenkongresses im Haag durch einstimmigen Beschluß abgelehnt haben. Wenn einzelne deutsche Frauen den Kongreß besuchten, so könnten es nur solche sein, die keinerlei verantwortliche Stellung innehätten.

Empörung über Nachlässigkeiten.

Berlin, 28. April. Das „B. T." meldet aus Rom: Auf dem Bahnhof von Nizza kam es gestern zu einer Meuterei unter den Soldaten. Ein Militärzug mit 2500 Mann sollte nach dem Norden abgehen. Die Soldaten waren von einer großen Volksmenge begleitet. Der Zufall wollte es, daß kurz vor Abgang des Militärzuges ein Sanitätszug mit Hunderten von Verwundeten aus Marseille in Nizza eintraf. Die Verwundeten lagen in Viehwagen auf verfaultem Stroh und waren in traurigster Verfassung ohne Pflege und Hilfe. Der Eindruck dieses Schauspiels auf die zur Abfahrt bereiten Soldaten und die Menge war erschütternd. Lebhafte Protestrufe erschollen von allen Seiten, und eine Anzahl Soldaten suchte aus den Wagen zu entkommen. Die Offiziere wußten sich nicht zu helfen. Unter Tränen beschworen sie die Soldaten zum Bleiben. Endlich, nach einer vierstündigen Verspätung, konnte der Militärzug abfahren. Wie viele Soldaten fehlten, wird nicht bekanntgegeben.

Der Seekrieg.

Kopenhagen, 28. April. „Berlins Tidende" meldet aus Stockholm: Fünf schwedische Dampfer, welche von den Deutschen angehalten wurden, sind nach einer gestrigen Meldung des Auswärtigen Amtes freigegeben worden.

Malmö, 28. April. Der Dampfer „Louise", von Malmö mit einer Kohlenladung unterwegs, wurde nach einem bei der Reederei eingetroffenen Telegramm von den Deutschen angehalten und nach Swinemünde gebracht.

London, 28. April. Die „Times" vernimmt aus Sydney, daß der australische Kreuzer „Encounter" den deutschen Handelsdampfer „Elfrieda" aufbrachte. Die „Elfrieda" war, wie man glaubt, das letzte deutsche Schiff in den australischen Gewässern.

Vom Kaukasus.

Konstantinopel, 28. April. Das türkische Hauptquartier meldet: An der kaukasischen Front wurde ein nächtlicher russischer Angriff gegen unsere Vorposten an den Grenzen nördlich Milo mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Petersburg, 28. April. Der Generalstab der Kaukasusarmee teilt unter dem 25. April mit: In der Richtung auf Olty und an der Küste setzten unsere Truppen ihre Offensive fort. Im Tale des Alaschkert hatte unsere Kavallerie ein Gefecht mit Kurden und zerstreute und warf sie nach Süden zurück. Auf den übrigen Abschnitten keine Veränderung.

Kohlenmangel in Moskau.

Moskau, 28. April. Die Kohlenkrisis im Moskauer Kohlendistrikt verschärft sich, wenn sich die Lage nicht bessert, werden viele Industrien gezwungen sein, den Betrieb einzustellen. Der Eisenbahnminister hat bekannt gegeben, daß aus bestimmten Gründen es unmöglich sei, den Transport von Kohlen zu bewerkstelligen. Er hat den Fabriken angeraten, eine andere Art von Feuerung anzuwenden. Viele Fabriken haben wegen Mangel an Kohlen nach Ostern die Arbeit nicht wieder aufgenommen.

Die Behandlung der Gefangenen.

Amsterdam, 27. April. Das britische Auswärtige Amt veröffentlicht die vom amerikanischen Botschafter übermittelte Liste der 39 englischen Offiziere, die, in deutscher Gefangenschaft befindlich, als Erwiderung auf die unehrenhafte Behandlung deutscher U-Boots-Mannschaften in England, in Militärgefängnisse übergeführt worden sind.

Die Liste enthält unter anderen folgende Namen: Kapitän Grey, einen Verwandten Sir Edward Greys, Kapitän Coke, einen Halbbruder des Lords Leicester, Leutnant Goschen, einen Sohn des früheren britischen Botschafters in Berlin; ferner Söhne der (Grafen) Earl of Erroll, Earl of Albemarle, Earl of Galloway, Lord Clanmorris, Lord Mylton, nahe Verwandte des Lords Saltoun und des Herzogs von Grafton.

Die „Times" bemerken dazu: „Die Deutschen scheinen die in ihren Händen befindlichen Mitglieder der vornehmsten englischen Familien und die Angehörigen der berühmtesten britischen Regimenter ausgesucht zu haben."

London, 28. April. (W. T.-B.) Im Unterhause sagte der erste Lord der Admiralität Churchill, in Beantwortung mehrerer Anfragen: Ausnahmebestimmungen für deutsche Gefangene gelten nur für Gefangene von deutschen Tauchbooten, die auf ruchlose Weise neutrale Nichtkämpfer und Frauen auf offener See töteten. Gefangene aus deutschen Tauchbooten, die vor dem 18. Februar in die Hände der Engländer fielen, werden wie die anderen Gefangenen behandelt. Aber Personen, die systematisch Handelsschiffe und Fischdampfer in den Grund bohrten, vielfach ohne Warnung und ohne Rücksicht auf den Verlust von Menschenleben, der daraus entsteht, können nicht als ehrliche Soldaten betrachtet werden. Missetaten wie die gegen die „Oriole" und „Falaba" konnten nicht vorausgesehen werden. Das Völkerrecht enthält keine Bestimmungen darüber. Man kann augenblicklich nicht sagen, wie weit es möglich sein wird, nach dem Ablauf des Krieges die Schuld der beteiligten Personen festzustellen und in welcher Form eine Genugtuung vom schuldigen Volke zu verlangen ist. Inzwischen müssen diese Gefangenen von den ehrenhaften Kriegsgefangenen abgesondert werden. Die Bedingungen, unter denen das geschehen ist, sind durchaus menschenwürdig. Die Regierung hat unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit zugestanden, daß amerikanische Vertreter die Gefangenen besuchen und Bericht erstatten. Sie kann sich aber durch die deutschen Vergeltungsmaßregeln nicht in ihrer Handelsweise beeinflussen lassen.

Basel, 28. April. Die „Baseler Nachrichten" melden, die Schweiz vermittle neuerdings die Versorgung der französischen Gefangenen in Deutschland mit französischem Brot. Die von Jugend auf an starken Brotverbrauch gewöhnten Franzosen empfänden die jetzt in Deutschland herrschende Sparsamkeit sehr. Andere vertrügen das deutsche Brot nicht. Am letzten Sonnabend rollte, von einer Wohltätigkeitsgesellschaft in Paris aufgegeben, die erste Sendung von 400 Fünfkilolaiben über Pont-Arlier nach Basel ab. Von hier ab erfolgt die Zuführung nach dem Bestimmungsort durch die deutschen Behörden. Wenn der erste Versuch befriedigende Ergebnisse zeitigt, wird mit Hilfe der Schweizer Post dieser Brotverkehr regelmäßig eingerichtet werden.

Englischer Protest gegen die Behandlung der gefangenen Unterseebootsleute.

In der englischen Presse erhebt sich jetzt lebhafter Widerspruch gegen die völkerrechtswidrige Behandlung der kriegsgefangenen Besatzung deutscher Unterseeboote, die man bekanntlich als Verbrecher ins Gefängnis gesteckt hat. Die liberale Londoner Wochenschrift „The New Statesman" erklärt, die Regierung habe sich in eine Sackgasse hineinmanövriert. Sei schon das Geschrei vor einigen Wochen betreffs der besonders strengen Behandlung gefangener deutscher Unterseebootoffiziere bedauerlich gewesen, so sei noch bedauerlicher die Tatsache, daß die Regierung dem stattgegeben habe. Das Ergebnis sei, daß jetzt eine Anzahl gefangener britischer Offiziere in Deutschland schwer darunter zu leiden habe, und die britische Regierung stehe vor der Alternative, entweder diese Engländer leiden zu lassen, oder einzugestehen, daß sie zwar bellen, aber nicht beißen könne, und daß die Unterseebootbesatzungen nicht tatsächlich, sondern nur in theoretischem Sinne als „Verbrecher" behandelt werden sollten. Der Artikel fährt fort: „Wir müssen uns eingestehen, daß wir in puncto Repressalien mit den Deutschen nicht konkurrieren können, und daß für jeden Schritt, den wir tun, die deutsche Regierung ohne Schwierigkeit zwei Schritte machen kann. Es bleibt uns nur übrig, alle Kriegsgefangenen, ohne Rücksicht auf ihre individuellen Handlungen als ehrenhafte Feinde zu behandeln, wie wir unsere Landsleute in Deutschland zu sehen wünschen."

Ein Gefecht in Südwestafrika.

Kapstadt, 27. April. Die Truppen der Union, die die Station Trekkopjes bewachten, haben den Angriff einer deutschen Abteilung, die 700 Mann stark war und 12 Kanonen (?) mit sich führte, zurückgewiesen. Der Feind ließ 25 Tote und Verwundete zurück. (Und die englischen Verluste?)

Heimliche Schnapsbrennereien.

Petersburg, 18. April. „Rjetsch" führt in einem Leitartikel aus, daß das Alkoholverbot seine Wirkung verfehlt habe. Dies beweise die Entdeckung vieler heimlicher Schnapsbrennereien und die Verwendung zahlreicher Surrogate. Außerdem verbreite sich auf dem flachen Lande dadurch das Hazardspiel. Das einzelne Mittel, der eingewurzelten Alkoholsucht wirksam zu begegnen, sei die Beschaffung besserer Unterhaltung für das Volk, die Einführung von Lesehallen und volkstümlicher, wissenschaftlicher Aufklärung. Sonst sei zu befürchten, daß nach dem Kriege alles im alten Gleise bleibe, da mit einem Verbot allein nichts zu erreichen sei.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Petit Parisien" meldet aus Marseille: Der Postdampfer Anatole begegnete auf der Höhe von Barcelona einem Boot mit zwölf deutschen Matrosen, welche nach Italien fahren wollten, um Deutschland zu erreichen. Sie wurden gefangen genommen und nach Marseille gebracht.

Nach einer Meldung des „Matin" haben zwei deutsche Flugzeuge am Montag morgen sechs Brandbomben auf Epernay abgeworfen. Menschen wurden nicht getroffen.

Nach Blättermeldungen aus Petersburg hat die Regierung für April die Ausfuhr von 60 Millionen Pud Getreide im Werte von hundert Millionen Rubel nach Frankreich gestattet.

Inhalt der 210. Verlustliste.

Infanterie usw.:

Garde: 5. Garde-Regiment z. F.; Grenadier-Regiment Alexander und Nr. 5.

Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 5, 6, 7, 9, 11, 13, 14, 17, 20, 22, 24, 26, 28, 34, 35, 49, 50, 53, 55, 56, 58, 61, 63, 65, 67, 69, 75, 77, 78, 83, 85, 86, 87, 89, 91, 96, 97, 99, 110, 113, 116, 117, 128, 129, 130, 131, 132, 135, 136, 137, 138, 140, 141, 143, 146, 148, 149, 150, 152, 156, 160, 161, 162, 165, 166, 168, 169, 171, 172, 174, 175, 176.

Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 5, 7, 8, 13, 21, 24, 26, 27, 49, 56, 60, 61, 64, 65, 66, 67, 71, 74, 76, 77, 83, 86, 92, 98, 99, 116, 203, 204, 205, 206, 212, 213, 215, 217, 218, 219, 237, 251, 254, 255, 257, 263, 268.

Ersatz-Infanterie-Regimenter Keller, Königsberg I, II, III und Runge.

Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 8, 11, 15, 18, 19, 20, 21, 22, 25, 26, 30, 31, 33, 49, 65, 72, 74, 77, 78, 84, 109, 110, 116.

Besatzungs-Regiment 1 und 2 der Brigade Dussin 4, der Brigade von Reißwitz.

Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon 2 des IV. Armeekorps.

Landwehr-Ersatz-Bataillon Kulm.

Brigade-Ersatz-Bataillon 30.

Landsturm-Bataillon Aschersleben, I. Bruchsal, II. Darmstadt, I. Deutsch-Eylau, Deutsch-Krone, II. und III. Flensburg, Frankfurt a. M., III. Frankfurt a. d. O., I. Hamburg, Heidelberg, II. Insterburg, I. Posen, Samter, I. Schrimm, I. Tilsit, IV. Trier.

Landsturm-Ersatz-Bataillon Diedenhofen u. Hardershof.

Jäger-Bataillon 1, 4, 5, 14, Reserve-Bataillon 21.

Maschinengewehr-Zug 108.

Kavallerie: Garde-Kürassiere, Kürassiere 7, Dragoner 17.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 41, 44, 60, 63, 67; Reserve-Regiment 49, Gebirgs-Kanonen-Batterie Nr. 3.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 6, 7, 18; Reserve-Regiment 18; Bataillon 38, Ersatz-Bataillon 10.

Pioniere: Regimenter 23, 24; Bataillon I 6, I und II 9, I 10, II 14, I 16, I und II 27; Ersatz-Bataillon 17; 55, und 85, Reserve-Kompagnie; 1. Landsturm-Kompagnie des IV. Armeekorps, Pionier-Abteilung der 9. Kavallerie-Division.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Baukompagnie 1, Eisenbahn-Betriebs-Kompagnie 14, Feldfliegertruppe.

Artillerie-Munitionskolonne 87, des XXXIX. Reservekorps.

Armierungs- und Straßenbau-Formationen: Armierungs-Bataillon 4 und 62 der Armee-Abteilung Gaede.

Straßenbau: Kompagnie 14 des V. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie 3 des XVI. Armeekorps.

Train, Train-Abteilungen 4 und 9, Feldtrain-Eskadron des VII. Armeekorps, Pferdedepot 2 des VII. Armeekorps.

Kriegsbekleidungsämter des I, VI. und XVII. Armeekorps.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Grünstraße 7, sowie im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte.

Von Ludwig Anzengruber.

1 (Nachdruck verboten.)

Ein Gußregen war herniedergerauscht. Wallend und gischend schoß das sonst so ruhige Wässerlein zwischen den zwei Hügeln dahin; auf der Höhe des einen stand ein großes, stolzes Gehöft, am Fuße des andern, längs den Ufern des Baches, lag eine Reihe von kleinen Hütten.

Die letzte dieser Hütten war gar verwahrlost, der Türstock stand fast frei in der geborstenen Mauer, die Fensterrahmen hingen schief, hie und da guckte ein nackter Stein aus dem rauhen, verwitterten Anwurfe hervor und wenn auch die ärgsten Risse und Sprünge mit Lehm verschmiert und mit Heu und Stroh verstopft waren, so machte das den Anblick nicht besser. Dahinter stieg ein schmaler Streif bearbeiteten Bodens hinan, bestellt mit etlichen Gemüsebeeten, einem Acker mit Krautköpfen und einem andern mit Kartoffelpflanzen. Die Einfriedung dieses Besitztums war mehr angedeutet als wirklich, von Schlingpflanzen umwucherte Pflöcke standen weitab von einander und quer zwischen deren gabelförmigen Enden lagen vermorschte, schlanke Baumstämme.

Wenn der Bach, in den sie allen Unrat leiteten und warfen, träge dahinfloß, dann machte er der ärmlichen Siedlung viel Unlust, dann befiel auch die Beschränktesten da unten eine unklare Empfindung, in welcher Enge, in welchem Schmutze sie dahinlebten, aber heute wischten die Wasser dahin und in die kühlende Feuchte der Luft mischte sich frischer Erdgeruch und würziger Pflanzenduft, und auf dem Sternsteinhof dort oben konnten sie es auch nicht wohltätiger und gesünder haben.

Auf dem Bänklein vor der letzten Hütte saß ein etwa vierzehnjähriges Mädchen, außer einem Kopftuche, einem Hemdchen von ungebleichtem Leinen und einem [illegible], blauen, [illegible] Röckchen, hatte es nichts am Leibe. Die Kleine hatte die Füße an sich gezogen, daß sie in der Luft baumelten, nur manchmal streckte sie den linken aus, [illegible] in die feuchte Erde und sah nach dem Grübchen, bis sich dieses mit Wasser füllte, dann war der Spaß fertig. Ja, wer [illegible] der könnte unter die reichen Leute gehen, wohl auch da hinauf nach dem Sternsteinhof?

Sie hob wieder [illegible]. Von ihrem Gesichte war nichts zu sehen als [illegible] der untere Teil der vollen Backen und die Spitze [illegible] des Kopftuches, das sie zum Schutze der Augen tief in die Stirne gezogen hatte, denn das [illegible] hinter dem Hügel, ihr im Rücken, ging eben die Sonne unter und daher flammten die Fenster des Gehöftes, nach dem sie so unverwandt hinsah, in sprühendem Feuer. Das nasse Schieferdach des Wohnhauses, das dort inmitten weitläufiger Wirtschaftsgebäude stand, verschwamm förmlich in dem tiefdunklen Grau der Wolken, die dahinter standen, und nur an den Rändern einen ganz schmalen, rotgoldenen Saum zeigten, so daß es fast aussah, als reiche der Sternsteinhof bis an den Himmel.

Wunder hätte es das Kind nicht genommen! So weit der Himmel reicht — o, wie weit war das — gehört aller Boden zum Sternsteinhof und noch ein gutes Stück ebenen Landes dazu. Was die Wiesen an Vieh ernähren konnten, die Aecker zu tragen vermochten, das hatte der Sternsteinhof-Bauer in Ställen und Scheunen. Das sagten ja die Leute, daß ihm alles wie vom Himmel fiel, seit er den feurigen Stein, die Sternschneutze, die just zur Zeit, als er den neuen Hof zu bauen begann, auf seinen Grund verniederschoß, aus der Erde heben und in das Fundament einmauern ließ.

Plötzlich wirbelte inmitten des dunklen Grau ein helles, sandfarbes Wölkchen lustig empor, der Rauch, der aus einem der Schornsteine ober dem Schieferdache aufstieg. Das Mädchen starrte danach hin und seufzte leise. Von der Seite gesehen, mit dem übergebundenen Tüchelchen, dessen Zipfel hohl und spitz das Gesicht verdeckte, mußte sich ihr Köpfchen wie das eines kurzschnäbeligen Vogels ausnehmen und nachdem sie vorhin nach dem Goldrande der Wolken aufgeblickt hatte und nun gerade vor sich hinsah, so war es, als hätte zuerst der Vogel etwa aus der jungen Saat in die blaue Welle geguckt und plötzlich beäugle er etwas ganz Nahes und besänne sich, ob er darauf losgehen solle.

Ganz so sah es wenigstens nach der Meinung eines halbwüchsigen Bürschchens aus, das schon längere Zeit hinter den Zweigen der mannshohen Büsche im Vorgärtchen der Nachbarhütte lauerte. Als der putzige Vogel da drüben den Schnabel senkte, übermannte den Burschen die Lustigkeit seiner Vorstellung so, daß er mit dem Knebel, den er sich aus einem seiner Hemdärmel drehen wollte, um den lauten Ausbruch seiner Heiterkeit zu ersticken, nicht mehr rechtzeitig zustande kam und nun in ein prustendes, [illegible] Lachen ausbrach, dem aber sofort ein krampfhafter, pfeifender Husten folgte.

Die Kleine schrak anfangs heftig zusammen, jetzt aber klatschte sie in die Hände und rief lachend: „Siehst, das geschieht dir recht, Muckerl, das is die Straf' dafür, daß du die Leut' so erschreckst."

[illegible] schuldigung oder Grobheit, [illegible] den Augenblick [illegible] eine wie die andere für sich behalten. Er lehnte an der Mauer und rang nach Luft und in sein Gehuste klang das helle, fröhliche Lachen von drüben.

Eine dralle, behäbige Frau setzte mit einem ärgerlichen Rucke Pfanne und Topf, die sie eben zur Hand genommen, auf den Herd zurück und trat unter die Türe.

„Was gibt's denn da wieder für Dummheiten?" sagte sie. „Muckerl, Du wärst wohl jetzt alt genug, um gescheit zu sein."

„Es is ja aber weiter nix, Mutter als a Bissel a Hetz", sagte der Bursche.

Die mütterliche Mahnung an sein Alter schien allerdings wohl angebracht. Wie er so dastand, barhäuptig und barfüßig, in Hemdärmeln, verlegen an dem einen einzigen Hosenträger zerrend, erschien er so engbrüstig, so völlig in der Entwickelung zurückgeblieben, kaum so groß wie das Dirndl vor der Hütte nebenan und er mag es wohl ein um das andere Mal vergessen, daß er volle drei Jahre mehr zähle, wie denn auch die Leute, denen davon gesagt wird, sich's gewöhnlich wiederholen lassen und dazu noch den Kopf schütteln.

Für Personen, die schon etliche Mal die Gelegenheit wahrnahmen, wohlangebrachte Mahnungen zu äußern, hatte es sicher nichts Ueberraschendes, daß Muckerl, sobald ihm die Mutter den Rücken kehrte, zum Gärtchen hinaushuschte.

Er näherte sich dem Mädchen.

„Gut'n Abend, Helen'!"

„Gut'n Abend, Muckerl. Rück' zuher." Sie machte ihm auf dem Bänkchen Platz. „Was hast denn vorhin so gelacht, wie nit gescheit?"

„Lieber Dein' Vogelhauben. Geh' tu's weg." Er löste ihr den Knoten.

Das Dirndchen griff nach dem Tuche, das ihr in den Nacken fiel und legte es vor sich in den Schoß. „Was irrt Dich denn das, dummer Ding?"

„Freilich irrt's mich, weil ich Dein G'sicht gern sah."

„Na, so gaff'." Sie drehte den Kopf über die [illegible] Schulter nach ihm und sah ihm ganz nah, ohne zu lachen, in die Augen. „Hast [illegible] noch kein solch's g'seh'n?"

Er schüttelte den Kopf.

Es war ein vollbäckiges Kindergesicht, [illegible] auf der [illegible] bräun angehauchten [illegible] reichen [illegible] schwarzen Haares [illegible]. Die Stirne war [illegible] Mädchen [illegible] [illegible]

(Fortsetzung folgt.)

Familiennachrichten.

Den Heldentod fürs Vaterland starb im Feindesland am 20. d. Mts. durch einen Kopfschuß mein inniggeliebter, herzensguter Mann, unser Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

der Wehrmann

Karl Günther

im blühenden Alter von 30 Jahren. 941

Im namenlosen Schmerz zeigt dies an

Breslau, den 29. April 1915
Sternstrasse 58

Die schwergeprüfte Gattin

Klara Günther geb. Hoffmann.

Du warst so gut, Du starbst so früh,
Die Dich geliebt, vergisst Dich nie.

Am 27. d. Mts. erlag einer schweren Lungenkrankheit, die er sich im Kampfe fürs Vaterland zugezogen hat, mein lieber Mann und Vater meines einzigen Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Landwehrmann **Oskar Vogt**

im Ersatz-Batl. Res.-Inf.-Reg. Nr. 23
im 33. Lebensjahre. 943

Breslau (Ursulinerstraße 13, III), den 28. April 1915.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ida Vogt geb. Doering, nebst Söhnchen.

Beerdigung: Freitag, den 30. d. M., nachmittags 1½ Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach dem Militär-Friedhof, Lohestraße.

Am 27. d. Mts. verstarb nach längerer Krankheit die Frau unseres Freundes und Verbandskollegen Tischler Fleischer

Mathilde Fleischer

geb. Neumann
im Alter von 36 Jahren.

Ehre ihrem Andenken! 962

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Kletschkaustrasse 7, nach Pohlsnowitz.

Versammlungen u. Vereine

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Breslau.

Sonntag, den 2. Mai 1915, früh 10 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 12:

Branchen-Versammlung

der Installateure, Rohrleger und Helfer.

Wichtige Tagesordnung. 957

Alle in Breslau anwesenden Kollegen ersuchen wir, an der Versammlung teilzunehmen.

Die Branchenleitung.

Brieg — Brieg

Wahlverein.

Sonntag, den 2. Mai, nachmittag 5 Uhr im Wintergarten: [956

Mitglieder-Versammlung

Referent: Th. Müller, Breslau.
Nur Mitglieder haben Zutritt.

Dokumente zum Weltkrieg 1914

1. Heft: Das deutsche Weißbuch;
2. Heft: Das englische Blaubuch.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Lobe-Theater.

Wegen des andauernd großen Erfolges des

Thoma-Abends

und weil es der Direktion der Breslauer Schauspielbühnen gelungen ist, für die Rolle der „Henriette" in Strindbergs „Kamsch"

Gertrud Eysoldt

vom Deutschen Theater Berlin für die nächste Woche zu gewinnen, sieht sich die Direktion veranlaßt, im Lobe-Theater

Sonnabend, den 1. Mai, und Sonntag den 2. Mai
den Thoma-Abend
„Das Säuglingsheim" „Leidiges Geburtstag"
„Erster Klasse"
zu wiederholen. 913

Stadt-Theater.

Donnerstag 8 Uhr:
„Mignon".
Freitag 8 Uhr:
1. Vorstellung im Sonder-Abonnement:
„Das Rheingold".
Sonnabend 7 Uhr: 803
2. Vorstellung im Sonder-Abonnement:
„Die Walküre."
Sonntag 7½ Uhr:
„Ernani".

Lobe-Theater.

Donnerstag 8 Uhr:
„Das Säuglingsheim".
„Leidiges Geburtstag".
„Erster Klasse".
Freitag 8 Uhr: 814
„Die Hydra."
Viertes Gastspiel von Mary Urban vom Thaliatheater in Hamburg.
Sonnabend 8 Uhr:
„Das Säuglingsheim".
„Leidiges Geburtstag".
„Erster Klasse".

Thalia-Theater.

Donnerstag 8 Uhr:
„Einsame Menschen".
Freitag 8 Uhr:
„Die Karlsschüler".
Sonnabend 8 Uhr: 820
„Das Glück im Winkel".
Erstes Gastspiel von Karla Holm vom Stadttheater in Posen.

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Tel. 2545.
Donnerstag 8 Uhr:
„Rund um die Liebe".
Freitag 8 Uhr:
„Extrablätter".
Sonnabend 8 Uhr 826
zum 1. Male:
„Der liebe Pepi".

---

11 Pf. Reformbier m. b. Glase 11 Pf.
der Breslauer Union-Brauerei. [289

Liebich Theater

Täglich abends 8 Uhr:
Nur noch bis 30. April!
Die Schöne vom Strand
Operette in 3 Akten. 838
Musik von Viktor Holländer.

Viktoria-Theater

Freitag, den 30., zum letzten Male:
Hartenstein
Carl Scherber. Anfang 8 Uhr.
Ab 1. Mai Gastspiel: [852
Rudolf Lettinger
„Ein seltsamer Fall".

Jahrzehnte bewährt **Hahnemann** geschützt

Hanni
kehre zurück!
Es ist Alles vergeben.
951] Oskar S.....

Spezial-Reformbier
11 Pfg. Hopf & Görcke 11 Pfg.

Kulturbilder und Nation
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Licht-Spiele

Tauentzienplatz 15.
Nur noch heute:
Nur eine Lüge
Ein Bild aus dem Leben in 3 Abteilungen.
In den Hauptrollen:
Hanni Weisse
Eugen Burg.
Ferner 950
Der Gipfel der Komik:
Möblierte Zimmer
zu vermieten.
Eine heitere Komödie in 3 Akten mit Helene Voss.
Dazu: Neue Kriegsberichte mit der Ernst-Spielplan.
Morgen vollständig neues Programm.

Kriegsberichte
aus Ostpreußen u. Rußland
Preis 1.00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition.

Frau JÜRGENSEN schreibt:
Ich habe der Wissenschaft halber vier verschiedene Honigpulver probiert, Ihres bleibt aber doch König. Es empfiehlt sich einfach selbst.

Kann Ihnen mitteilen, daß uns der Honig ganz vorzüglich schmeckt u. meine 6 kleine Kinder überglücklich sind, daß wir etwas auf das Brot zu streichen haben und doch etwas billiger gegen die jetzigen Preise. Da mein Mann im Felde ist, ich durch die Russen alles beraubt bin, aber der liebe Gott wird uns auch wieder aufhelfen.
Fr. EMMA TUTTLIES
Potschehnen.

Frau KUNSCH schreibt:
Ihr Honig ist sehr wohlschmeckend und von Allen gut befunden. Andere Fabrikate sind nicht annähernd so im Geschmack!

So schreiben tagtäglich Hunderte von Kunden über mein

Bernhard Reichelt's echtes Prima Honigpulver

Dieses ist **wirklich** *Prima Qualität!*

Ein Paket für nur 35 Pf.
genügt für vier Pfund allerfeinst. Kunsthonig, den Sie sich selbst kinderleicht im eigenen Kochtopf sauber und appetitlich herstellen.

Achten Sie genau auf mein Bild und meine Unterschrift auf jedem Paket. (Als Warenzeichen am Patentamt angem.)
Nur echt wenn das Bild drauf ist.

Dr. W. Kirchner, Vereid. Chemiker, Landgericht Essen. Gutachten (Auszug).
Das zur Herstellung von Kunsthonig dienende Pulver ergab bei der chemischen Untersuchung die Abwesenheit von gesundheitsschädlichen Stoffen irgend welcher Art. Infolge seines hohen Zuckergehaltes muß der aus dem Pulver hergestellte Honig als sehr nahrhaft und blutbildend bezeichnet werden. Wegen seiner Leichtverdaulichkeit und Billigkeit kann der mittels Reichelt's Kunsthonig-Pulver angefertigte Honig als ein guter Ersatz für reinen Bienenhonig angesprochen werden, dem er im Aroma täuschend ähnlich ist. Chemisch-technisches Laboratorium.
gez. Dr. W. Kirchner. 806

Kaufleute, die mein Prima Honigpulver führen, verdienen **nicht so viel, wie an manchem Konkurrenzfabrikat,** welches billig grossiert wird, aber **minder gut** an Qualität ist. Deshalb führen nur solche Kaufleute mein Prima Honigpulver, die bestrebt sind, ihre Kundschaft **wirklich** reell zu bedienen. Kaufen Sie nur bei **solchen,** da werden Sie gut bedient.

Sollte an Ihrem Platz das Honigpulver noch nicht zu haben sein, so schreiben Sie an mich; ich sende Ihnen 12 St. franko für 4.00 Mk. per Nachnahme (zur Probe auch mal 3 St. für 1.25 Mk.)

Bernhard Reichelt · Breslau 16 · Grüneiche 24

Erste schlesische Honigpulverfabrik — Telephon Nr. 4548.

Vertreter überall gesucht!

Breslauer Consum-Verein.

Unsere Vereinsmitglieder erhalten von jetzt ab, solange der Vorrat reicht, auf Wunsch **wöchentlich**

½ Liter Petroleum

gegen Vorzeigung der Petroleumabforderungskarte verabfolgt.

Die Direktion.

Breslau, den 28. April 1915. 952

Das Recht während des Krieges

Eine Darstellung der für das Volk wichtigen Rechtsverhältnisse. Preis 80 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

NORDSEE

Schmiedebrücke 19, rechts v. Ring aus
Neue Schweidnitzer Straße 5a, rechts von der Gartenstraße aus.

Ueberzeugen Sie sich
daß Sie bei uns Frische Seefische Riesig billig und in feinster Ware kaufen.

Donnerstag bis Sonnab.:

Extrafetter Cabliau im Schnitt | Pfd. nur **37** Pf.
Extrafetter Seelachs im Schnitt

Extrafette Scholle Pfund nur 43 Pf.
Kurzhaken Pfd. 41 Pf. Bratschellfisch Pfd. 35 Pf.
Angelschellfisch Pfd. 73 Pf. Rotzunge Pfd. 60 Pf.

Lebende Hechte, Karpfen, Schleie, Aale.
Forellen, Steinbutt, Rheinlachs.

Riesenauswahl in Räucherwaren.
Pr. Rollmops, Bismarckhering, Bratheringe, Sprotten.

Gute Kieler Sprotten, Bücklinge
Extragroße Salzheringe
Stück 11 Pf., Schock 630 Pf.
Kaviar, Pfund 1 M.
Alles andere billigst. Preise.
Beachten Sie unsere Fenster.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts"

Trotz enorm gestiegener Preise bieten wir noch an:

Speck | so weit Vorrat reicht! | per Pfd. 1.40 Mk.
Rauchfleisch

Gulasch in 1 Pfund-Dosen (gebrauchsfertig) 1.10 „
Prima Leberwurst per Pfd. 1.20 „

944

Gedenk-Tafel

im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Tapezierer **Max Scholz**
Gelthornstraße 41.

Maurer **Paul Mucha**
Brieg.

Linierer **Walter Haase**
Brieg.

Tischler **Oskar Konjetzki**
Brieg.

Arbeiter **Otto Unzner**
Brieg.

Ehre ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. April.

Heut abend Generalversammlung

des sozialdemokratischen Vereins Breslau im Gewerkschaftshause. Die Jahresberichte werden erstattet und der Vorstand und die Ausschüsse neu gewählt. Der Vorstand ersucht die Mitglieder, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Dritte Brotmarken-Ausgabe.

Die zweiten Brotmarkenhefte gelten auf vier Wochen, also bis Sonntag, den 9. Mai. Vom 4. bis 8. Mai werden die dritten Hefte ausgegeben. Sie enthalten ebenfalls Brotmarken auf vier Wochen, nämlich vom 10. Mai bis 6. Juni 1915. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben.

150 Mark für den Zentner!

Die Preistreiberei der Viehhändler nimmt kein Ende. Auf dem gestrigen Viehmarkt verlangte der Viehhändler Schöngart in Sepraschine Kr. Trebnitz für Schweine nicht einmal erster Qualität 150 Mark pro Zentner. Auch sonst bewegten sich die Preise um 1,43 Mk. pro Pfund!

Diese ebenso unvernünftige und ungerechtfertigte Preistreiberei auf Kosten der Allgemeinheit können unseres Erachtens das Eingreifen der Behörden nur beschleunigen! Viehhändler mit solchen Forderungen müßte man kurzer Hand in Anklagezustand versetzen.

Die Fleischpreise steigen weiter!

In der letzten Woche sind die Preise für Fleisch und Wurst weiter gestiegen, sodaß es in Arbeiterfamilien fast unmöglich ist, überhaupt noch ein Stück Fleisch zu kaufen. Ein Mangel an Schlachtvieh besteht durchaus nicht, das beweist der große Auftrieb auf dem hiesigen Schlachthof. Vielleicht beschäftigt sich der Kriegsausschuß für Konsumenten-Interessen einmal mit dieser Frage.

Der Konsumverein „Vorwärts", der sich von jeher fernhält von allen Preistreibereien, ist auch jetzt bemüht, seine Mitglieder mit billigen Fleischwaren zu versorgen. Er bietet im Anzeigenteile Speck und Rauchfleisch noch mit 1,40 Mk. seinen Mitgliedern an.

Unser neuer Roman.

Heute beginnen wir (mit Genehmigung des Verlages Breitkopf u. Härtel, Leipzig, wo das Werk erschienen ist) mit dem Abdruck von Anzengrubers Bauernroman

Der Sternsteinhof.

Weshalb Anzengruber, der der guten Sache der Volksaufklärung dienen wollte, der die großen und erhabenen Gedanken der Geistesheroen aller Völker in kleiner Münze unter das Volk bringen wollte, gerade die Verkleidung seiner Menschen in Bauern wählte, sagt er selbst am Schlusse dieses vortrefflichen Romans:

„Es geschieht dies nicht in dem einfältigen Glauben, daß dadurch Bauern als Leser zu gewinnen wären, noch in der spekulativen Absicht, einer mehr und mehr in die Mode kommenden Richtung zu huldigen, sondern lediglich aus dem Grunde, weil der eingeschränkte Wirkungskreis des ländlichen Lebens die Charaktere weniger in ihrer Natürlichkeit und Ursprünglichkeit beeinflußt, die Leidenschaften, rückhaltlos sich äußernd, oder nur in linkischer Verstellung, verständlicher bleiben und der Aufweis: wie Charaktere unter dem Einflusse der Geschicke werden oder verderben, oder sich gegen diese, und sich und anderen das Fatum setzen, — klarer zu erbringen ist an einem Mechanismus, der gleichsam am Tage liegt, als an einem, den ein doppeltes Gehäuse umschließt und Verschnörkelungen und ein krauses Zifferblatt umgeben; wie denn auch in den ältesten, einfachen, wirksamsten Geschichten die Helden und Fürsten Herdenzüchter und Großgrundbesitzer waren und Sauhirten ihre Hausminister und Kanzler."

Was unseren Lesern im Sternsteinhof besonders auffallen wird, das ist die große dichterische Nachsicht und Milde, die er mit der Heldin des Romans hat. Er klagt nicht an, er wirft keine Steine auf sie, wenn sie krumme Wege gehen muß. Hat doch er, der Bühnenproletarier, den Kampf ums Dasein kennen gelernt. Er wußte wie schwer es für den Armen ist, gerade Wege zu gehen. Diese Nachsicht, die große Menschenliebe auch zu den Geringsten, möge sich aus dem Roman auch auf unsere Leser übertragen.

Einen außerordentlichen Provinziallandtag

hat am Mittwoch der Provinzialausschuß beschlossen. Er soll am 13. Juni abgehalten werden, um einen neuen Landeshauptmann zu wählen. Der Provinziallandtag wird vom König einberufen.

An unsere Leser!

Laut Beschluß des Parteivorstandes wird diesmal der erste Mai durch Arbeitsruhe nicht gefeiert. Die „Volkswacht" erscheint deshalb Sonnabend, den 1. Mai, wie an den übrigen Wochentagen.

Wer stiftet eine Harmonika?

Von Genossen des östlichen Kriegsschauplatzes geht uns die Bitte zu, ihnen doch eine Ziehharmonika zu schicken. Das würde ihnen eine große Freude bereiten. Vielleicht kann einer unserer Leser die Bitte der braven Genossen in Feindesland erfüllen. Die Redaktion der „Volkswacht" ist gern erbötig, die Harmonika ins Feld zu schicken.

Das Mai-Konzert verboten!

Nach der Ablehnung der Genehmigung einer Maiversammlung beabsichtigte der Wirt des Gewerkschaftshauses am Sonnabend Abend ein neutrales Instrumentalkonzert zu veranstalten, erhielt aber auch hierzu vom Festungskommandanten folgenden Bescheid:

Auf Ihr Schreiben vom 26. April erwidert Ihnen die Kommandantur, daß Ihrem Ersuchen um Genehmigung eines Instrumentalkonzerts am 1. Mai mit Rücksicht auf das Datum nicht stattgegeben wird.

Breslau, 27. April 1915. v. Schallscha.

Es wird also am Sonnabend Abend im Gewerkschaftshause auch ein Konzert nicht stattfinden.

Die österreichisch-ungarischen Landsturmpflichtigen

der Jahrgänge 1873 bis 1877, die in Schlesien und Posen wohnen, haben sich vom 3. bis 27. Mai zur Musterung einzufinden. Die Musterung wird im Tivoli-Saale, Neudorfstraße 35, vorgenommen; sie beginnt früh 8 Uhr. An welchen Tagen jeder zu erscheinen hat, ist aus der heutigen Anzeige des Generalkonsuls zu ersehen.

Für die erblindeten Krieger

erläßt ein Ausschuß in Berlin folgenden Aufruf:

„An alle diejenigen, die daheimgeblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden."

Unterzeichnet ist dieser Aufruf vom General-Obersten von Kessel, dem Prinzen von Schleswig-Holstein, General der Infanterie von Loewenfeld, Erbmarschall Graf von Plettenberg-Herren, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Siler, Graf v. Gersdorff und Dr. v. Schwabach, Leiter des Bankhauses S. Bleichröder.

Unser Verlag, Neue Graupenstraße 7, I, ist gern bereit, freiwillige Beiträge für die erblindeten Krieger anzunehmen und an das Bankhaus S. Bleichröder in Berlin abzuführen.

Erhöhung der Zeitungspreise?

Wie der „Liegn. Anz." mitteilt, ist in der Hauptversammlung des Vereins der mittelschlesischen Zeitungsverleger einstimmig folgende Entschließung gefaßt worden:

Die ordentliche Hauptversammlung des Vereins mittelschlesischer Zeitungsverleger, die am 25. April 1915 in Breslau tagte, hält im Hinblick auf die überaus ungünstige wirtschaftliche Lage der Zeitungen eine Erhöhung des Bezugspreises zum 1. Juli grundsätzlich für geboten und beauftragt im Interesse eines geschlossenen Vorgehens aller schlesischen Zeitungsverleger den Vorstand, für Anfang Mai eine gemeinsame Sitzung der drei schlesischen Bezirksvereine des Vereins Deutscher Zeitungsverleger einzuberufen.

Uns ist bisher von dieser Absicht noch nichts bekannt.

Aus aller Welt.

Todessturz zweier italienischer Flieger.

Aus Venedig wird dem „B. T." telephoniert, daß Dienstag infolge einer Motorexplosion zwei Marineunteroffiziere abstürzten. Es waren der 35jährige Giuseppe Baglienti und sein Beobachter Ottorino Perini. Bei einem Uebungsflug über eine Lagune bei Vellestrina geriet das Flugzeug in einen tiefen Sumpf. Während der Beobachter rechtzeitig abspringen konnte und später vier Meter tief im Lagunenschlamm erstickt aufgefunden wurde, fand Baglienti einen grauenhaften Tod. Er wurde bis zur Unkenntlichkeit verbrannt unter dem zerschmetterten Wasserflugzeug hervorgezogen.

Mitleid verboten!

Das Stadtpolizeiamt in Schwerin i. M. gibt bekannt:

„Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß die Zivilbevölkerung beim Durchzug von Kriegsgefangenen ein außerordentlich taktloses Benehmen gezeigt hat. Nicht nur haben sich große Scharen von Neugierigen gesammelt, sondern viele Zuschauer — namentlich der weibliche Teil — haben sich auch nicht enthalten, Mitleid mit den Gefangenen durch Weinen, durch Geschenken und durch Hilfeleistung beim Tragen des Gepäcks usw. zu zeigen. Die Zivilbevölkerung wird darauf hingewiesen, daß Maßnahmen getroffen sind, damit ein derartiges Verhalten künftig unter allen Umständen verhindert wird."

Schreckenstod eines Kindes.

Ein schreckliches Verbrechen, das die Einwohnerschaft von Goslar seit fast Wochen in zunehmendem Maße in Aufregung versetzte, ist, wie wir schon gestern kurz berichteten, jetzt endlich aufgeklärt worden. Am Ostermontag verschwand aus dem Sanatorium Theresienhof bei dem Kaiserpfalzberg der 4½jährige Knabe Reinhard Bettels aus Hannover. Der Vater des Kindes hat dort Ostern, um zu Weihnachten als schwerverwundeter Offizier aus dem Felde in das Sanatorium Theresienhof [illegible] zu gehen, das bald nach Ausbruch des Krieges als Reservelazarett eingerichtet wurde. Zu Weihnachten kam auch noch die Frau mit ihrem Kinde zu ihrem Gatten nahe zu sein. Gleich nach dem Mittagessen am Ostermontag verschwand das Kind auf unerklärliche Weise aus dem Sanatorium. Obgleich noch im Verlaufe des Nachmittags eine gründliche Durchsuchung des ganzen Grundstücks durch die Polizei und auch der näheren und weiteren Umgebung Goslars durch eine größere Abteilung hiesiger Jäger vorgenommen wurde, war es nicht möglich, irgendeine Spur von dem Verbleib des Kindes zu entdecken. Frau Dr. Bettels ließ sich schließlich vor etwa acht Tagen bereden, die Hilfe des Detektivs Horn, der sich an sie herangedrängt hatte, in Anspruch zu nehmen. Inzwischen schöpfte man Verdacht, daß der sechszehnjährige Heizer Rudolf Hagemann, der plötzlich verschwunden war, das Kind beiseite geschafft habe. Den Grund für den Verdacht bildete ein Zettel, den man im Zimmer des jungen Mannes fand. Darauf hatte Hagemann geschrieben, er hätte zwei bissige Hunde auseinandergebracht, der eine davon hätte ihn am Kopfe gebeißt, und er habe später erfahren, daß dies ein toller Hund gewesen sei. Durch einen tollen Hund könne auch ein Mensch toll werden. „Ich glaube das auch, daß man toll wird. Einen tollen Menschen muß man erschießen. Von dem kleinen Bettels weiß ich nichts, das kann ich beschwören, ich habe ihm nichts zuleide getan", heißt es dann auf dem Zettel. Später muß Hagemann noch einmal zurückgekehrt sein, denn am anderen Morgen fand man in seiner Stube einen zweiten Zettel, auf dem stand: „Ich habe mich ertrunken". Sein Verschwinden war umso auffälliger, als gerade Hagemann dieselbige Person im Sanatorium gewesen war, die den kleinen Bettels zuletzt gesehen hatte. Am letzten Donnerstag traf plötzlich ein Lebenszeichen von ihm ein. Er telegraphierte seiner Mutter aus Nürnitz bei Flensburg, daß er dort angelangt sei. Er wollte zur Marine gehen und werde seine Sachen bald zurückschicken. Hagemann wurde sofort verhaftet und durch einen Polizeileutnant nach Goslar gebracht. Im Gerichtsgefängnis legte er dann ein Geständnis ab. Der kleine Reinhard Bettels sei am Ostermontag, mit schon früher manchmal, mit ihm in den Heizraum des Sanatoriums gegangen. Er selbst habe an dem Ofen der Zentralheizung hantiert und mit einer langen Stange das Feuer geschürt. Dann habe er das Schürreisen an die Wand gelehnt. Plötzlich, indem er noch weiter am Ofen zu tun hatte, sei das eiserne Gitter umgefallen und habe den kleinen Jungen, der dicht davor gestanden und mit [illegible] Mit einem Male sei das Kind umgefallen. Sofort habe er ihm zu helfen versucht, um das Kind am Schreien zu verhindern. [illegible] Knaben in das Heizloch geschoben. Mit der jugendlichen Tollheit des erhitzten Gemütes bezeichnete er [illegible] Die Angaben über den tollen Hund der Wahrheit entsprechen, wird noch festgestellt werden.

Gleichzeitig ist es der Polizei gelungen, in der Person des Detektivs Horn, der sich an Frau Dr. Bettels herangemacht hatte, einen Verbrecher zu ermitteln. Er versicherte der unglücklichen Mutter, er wisse genau, daß das Kind noch lebe und verstand es, ihr unter der weiteren Zusicherung, daß er ihr das Kind in wenigen Tagen wieder zuführen werde, viele hundert Mark abzuschwindeln. Er hatte inzwischen die Flucht ergriffen, wurde aber bereits in Berlin verhaftet und nach Goslar zurückgebracht.

Verurteilter Liebesgaben-Räuber. Oberpostschaffner Hermann Karge, der seit 23 Jahren im Hauptpostamt als Briefsortierer beschäftigt ist, wurde am Freitag von der 6. Strafkammer des Landgerichts I Berlin wegen Diebstahls von Liebesgaben in sieben Fällen in Tateinheit mit Verbrechen im Amte zu einem Jahre Gefängnis und Aberkennung des Rechtes zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf 1 Jahr verurteilt und sofort verhaftet. Der Vorsitzende bemerkte in der Urteilsbegründung, das Urteil wäre angesichts der großen Verwerflichkeit, den Soldaten im Felde die Liebesgaben der Angehörigen zu stehlen, bedeutend schwerer ausgefallen, wenn nicht der Angeklagte, wie durch den Sachverständigen festgestellt wurde, infolge eines schweren Unfalls an Nervenzerrüttung leiden würde.

Bestrafung eines Kriegsmärchenerzählers. Einer jener Kriegsschwätzer, welche die abenteuerlichsten Mitteilungen von Bekannten aus dem Kriegsministerium gehört haben wollen, ist von der Ersten Strafkammer des dritten Berliner Landgerichts zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Es handelt sich um den in Rußland geborenen Opernsänger Kurt Gerlitz, welcher in New York an der Metropolitan-Oper tätig war und in Kanada das Bürgerrecht erwarb. Der Angeklagte machte bei einer Gelegenheit über die Berichte des Generalstabes abfällige Bemerkungen und stellte u. a. auch die unwahrscheinliche Behauptung auf, daß in den Gefangenenlagern in Rußland [illegible] behandelt wurden. Er will dies von einem Offizier aus dem Kriegsministerium erzählt haben. Der Staatsanwalt beantragte [illegible] Monaten Gefängnis. Das Gericht [illegible] Monaten Gefängnis.

Die Tätigkeit des Bildungsausschusses

war im abgelaufenen Vereinsjahr außerordentlich begrenzt. Acht Monate fielen in die Kriegszeit hinein, die allen erheblichen Teil der Genossen ins Feld hinausrief, die Familien derselben und die Zurückgebliebenen aber mit soviel Sorgen erfüllt, daß für die ideale Arbeit des Bildungsausschusses nur wenig Raum blieb. Sie beschränkte sich auf eine Anzahl einfacher Vorträge und Vorführungen, die mit dem Kriege in losem oder unmittelbarem Zusammenhang standen.

Kinderspiele und Wanderungen.

Von April bis Juli, in der friedlichen Aera des Jahres, richteten wir unser Augenmerk darauf, den Kindern der Bres, lauer Genossen eine angenehme Sommerunterhaltung zu bieten, den kleineren durch Spiele, den größeren durch Wanderungen. Für die Wanderungen fanden wir in dem „Verein der Naturfreunde in Breslau" einen sachkundigen und hilfsbereiten Leiter, der die ganze Veranstaltung mit allen Mühen und Kosten auf seine Mitglieder übernahm, für die Kinderspiele wurde unter Leitung des Genossen Schramm und der Genossin Günther ein Kursus abgehalten, der einen größeren Kreis von Frauen mit Kreis-, Turn- und Laufspielen bekanntmachte. Alsdann wurde in verschiedenen Stadtteilen Spielnachmittage eingerichtet und mitten in die Freude der Kleinen und die Befriedigung der Leiterinnen brach die Panik, die der Ausbruch des Krieges in den ersten Tagen des August mit sich brachte. Er machte allem harmlosen Spiel und allem fröhlichen Wandern zunächst ein Ende.

Zum politischen Verein erklärt.

In den Anfang des Vereinsjahres fällt ebenfalls noch eine Provinzial-Konferenz der Bildungsausschüsse, die über die beste Form der Uebertragung unserer Arbeit auf die Provinz beriet und Vorschläge zeitigte, welche ebenfalls durch den ausbrechenden Krieg nicht zur Ausführung kamen. Am 6. Mai erklärte der Polizeipräsident den Bildungsausschuß für einen politischen Verein und setzte gegen den Vorsitzenden, Genossen Löbe, eine Geldbuße wegen Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen fest. Infolgedessen wurde vorübergehend von der Wahl eines Bildungsausschusses Abstand genommen, sie erfolgte erst wieder, als das Oberlandesgericht dem Bildungsausschuß in Striegau ausdrücklich bescheinigt hatte, daß er kein politischer Verein sei. Das Strafverfahren gegen den Ausschuß wurde mit Beginn des Krieges eingestellt.

Kriegsberichtsabende und Lichtbilder-Vorträge.

Als sich im Anfang des Herbstes das Bedürfnis zu geselliger Zusammenkunft unter den zurückgebliebenen Genossen und den Frauen wieder einstellte, waren es besonders die Besprechung der Kriegsereignisse, die allgemein gefordert wurde. Dem Verlangen wurde durch drei sogenannte „Kriegsberichts-Abende" Rechnung getragen, in welchen die Genossen Darf und Löbe über die Verhältnisse der streitenden Staaten, ihre Heeresmacht und den bisherigen Kriegsverlauf Bericht erstatteten. Es fanden drei Abende statt:

Der Krieg im Osten	Ref. Gen.	Löbe.
Der Krieg im Westen	„ „	Darf.
Die Waffen des Seekriegs	„ „	Löbe.

Die Abende erfreuten sich sehr starken Zuspruchs, mußten aber schließlich infolge verschärfter gesetzlicher Bestimmungen (Einreichung des Vortragstextes fünf Tage vorher) und wegen der im wesentlichen unveränderten Lage der Kriegsschauplätze eingestellt werden. Sie wurden abgelöst von Lichtbilder-Vorträgen, die vom Zentralbildungsausschuß in Berlin zusammengestellt und von den dortigen militärischen Behörden genehmigt waren. Die Lichtbilder-Vorträge erstreckten sich auf folgende Gebiete:

Bilder von den Kriegsschauplätzen	4 Abende
Die Kriegsgreuel in Ostpreußen	4 „
Die Kunstschätze in Belgien und Nordfrankreich	4 „
Indien, der Stützpunkt der englischen Kolonial-Politik	2 „

Im Anschluß an diese Lichtbilder-Vorträge wurden in der Weihnachtswoche noch drei Märchen-Vorlesungen mit Lichtbildern veranstaltet, an denen die Genossinnen Günther, Jakubowitz und Löbe den Kindern volkstümliche Märchen erzählten. Zum Zwecke eines geordneten Besuches wurden 5 Pfg. Eintritt erhoben.

Geselige Veranstaltungen.

Die Anzahl der rein unterhaltenden Veranstaltungen wurde mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten und die wirtschaftliche Bedrängnis des Proletariats auf das engste beschränkt, nach dem 1. August fanden nur zwei Volksvorstellungen im Stadt-Theater statt. Mit den vor Kriegsausbruch aufgeführten Werken kamen folgende Dichtungen zur Aufführung:

12. April „Die rote Rose".
22. „ „Der Zaunkönigstreich".
2. November „Hans Heiling" (Oper).
16. Februar „Wilhelm Tell" (Oper).

Außerdem hielt Genosse Dr. Borngen-Alberty am 31. Juli mit seiner Künstlergesellschaft einen „Bunten Abend", bestehend aus Rezitation und Gesang ernster und heiterer Dichtungen ab.

Die einzelnen Veranstaltungen zeigten folgende Kassen-Ueberschüsse:

Vier Volksvorstellungen	Einnahme 2 368,90 Mk.	
	Ausgabe 2 326,70 „	
	Ueberschuß	42,20 Mk.
Heuckel-Abend	Einnahme	157,50 „
	Ausgabe	128,50 „
	Zuschuß	30,20 Mk.
Bunter Abend	Einnahme	350,10 „
	Ausgabe	350,10 „
	Zuschuß	0,00 Mk.
Lichtbilder-Vorträge und Kriegsabende	Einnahme	620,59 „
	Ausgabe	608,32 „
	Ueberschuß	12,27 Mk.
Märchen-Abende	Einnahme	43,50 „
	Ausgabe	70,46 „
	Ueberschuß	1,04 Mk.

* * *

Der Bildungsausschuß, dessen Tätigkeit, [illegible] wird nun wieder, nachdem er [illegible] unseren [illegible] Genossen [illegible] Heimat [illegible] Tage [illegible] wie er seine Arbeit wieder aufnehmen, in erster Reihe [illegible] Hinterbliebenen gedenken und es [illegible] Kriegsschauplätzen [illegible] Kriegsgefangenen [illegible] Heimat [illegible]

Der Polizeipräsident gegen die Pferdemißhandlung.

Der Polizeipräsident richtet an alle Fuhrherren unter Berufung auf die Straßenordnung die Aufforderung, sorgfältig darauf zu halten, daß ein Ueberladen der Wagen vermieden wird. Er weist alle Wagenführer an, sich bei der Beförderung ihrer Fuhrwerke jeder Tierquälerei und Mißhandlung der Pferde zu enthalten. Es komme vielfach vor, daß zur Beförderung von Lasten alte, schwache und schlecht genährte Pferde benutzt würden, welche die ihnen zugemuteten schweren Arbeiten nicht verrichten können und besondere Schonung und Nachsicht verdienen. Da jedoch darauf nicht die gebührende Rücksicht genommen werde, erhalte der Polizeipräsident fortgesetzt Beschwerden und Anzeigen wegen grober Tierquälereien und schlimmer Stürze von Pferden. Er habe deshalb eine strenge Aufsicht über die Behandlung der Zugpferde angeordnet, und werde empfindliche Strafen der Zuwiderhandelnden herbeiführen.

Mit dem Neubau der städtischen Hilfs- und Haushaltungsschule

auf dem 1800 Quadratmeter großen Grundstück Yorckstraße Nr. 46/48 wird jetzt begonnen. Die Kosten sind auf 300 000 Mark veranschlagt. Der Bau wird fünf Stockwerke hoch, 34½ Meter lang und erhält einen Vorgarten. Im Erdgeschoß sind zwei offene Vorhallen eingebaut, im Hofraum eine 220 Quadratmeter große Turnhalle. Hinter dem Hofe wird ein 150 Quadratmeter großer Schulgarten angelegt. Im ersten, zweiten und dritten Stockwerk ist die Hilfsschule, im vierten Geschoß die Haushaltungsschule mit einer 15 Meter langen Schulküche, Speisekammer, Nähstube, Handfertigkeitsraum und einem Speisesaal für arme Kinder. Das große Gebäude wird sehr zweckmäßig eingerichtet; alle Zimmer und Säle werden hell und luftig.

Selbstverstümmelung oder Feindesschuß?

Ein Reservist von der zweiten Verwundeten-Kompagnie des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Bataillons 51 war im Felde verwundet und in Breslau ausgeheilt worden. Er kam wieder mit einem Nachersatz ins Feld. Dort will der Reservist in der Nacht auf Posten stehend am rechten Zeigefinger angeschossen worden sein. Der Vertreter der Anklage, Militärrichter Langsdorf, beantragte wegen Selbstverstümmelung die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und sechs Monate Gefängnis. Das Gericht nahm zwar an, daß verschiedenes gegen den Angeklagten sprach, hielt aber die Sache doch nicht genügend aufgeklärt und sprach den Mann frei. (G.-K.)

Der Schornsteinfegermeister als Offizier.

Zu Anfang des Krieges stellte sich der Bezirksschornsteinfegermeister St. freiwillig mit seinem Automobil der Heeresverwaltung zur Verfügung. Er wurde schließlich als Kraftwagenführer einer Fernsprechabteilung zugeteilt, und rückte mit dieser nach dem westlichen Kriegsschauplatze ab. Im Oktober v. Js. wurde St. durch einen Granatsplitter verwundet und in einem Feldlazarett verpflegt. Von dort aus wurde er auf mehrere Wochen in seine Vaterstadt Breslau beurlaubt. Obgleich er nur Unteroffizier ist, legte er sich hier eine Offiziersuniform mit Offiziersäbel bei und stolzierte damit in den Straßen Breslaus herum. Da die Polizei annahm St. sei bereits aus dem Heeresdienst entlassen, so stellte sie den Meister wegen des unerlaubten Waffentragens zur Rede und machte dann Anzeige beim Kriegsgericht. In der Verhandlung am Sonnabend wies St. nach, daß er tatsächlich noch der Heeresverwaltung angehöre, denn er unterliege noch ihren Vorschriften und werde auch noch im Garnisonlazarett behandelt. In einem Schreiben seines Hauptmanns wurde dies bestätigt. Das außerordentliche Kriegsgericht erachtete sich deshalb für unzuständig und überwies die Sache dem ordentlichen Militärgericht.

Eine teure Bierreise.

Der Artist Richard H. unternahm am ersten Osterfeiertage mit seinem Bruder, der von der Front beurlaubt war, eine Bierreise, die ihn durch mehrere Wirtschaften führte. Schließlich landeten beide in einem Kaffeehause auf der Taschenstraße. Die Brüder waren in der fidelsten Stimmung und auch sehr gastfreundlich. Sie bewirteten die Musikkapelle und einige Gäste nicht nur mit Bier und Zigarren, sie ließen auch Wein auffahren. Der Artist will bis dahin gegen 620 Mark ausgegeben haben. Beim Bezahlen der letzten Zeche entstand zwischen ihm und dem Kellner Streit über einen Rest, den der Artist durchaus nicht begleichen wollte. Der Kellner rief einen Schutzmann, um zu seinem Gelde zu kommen. H. setzte jedoch dem Beamten tätlichen Widerstand entgegen und wurde auf die Polizeiwache gebracht. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen Widerstands zu einem Monat Gefängnis.

* **Gesundheitsbericht.** In der Woche vom 11. bis 17. April sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amts in Breslau 109 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 259 Kinder geboren; davon waren 150 ehelich, 69 unehelich, 250 lebendgeboren (131 m., 119 w.), 9 totgeboren (5 m., 4 w.). Mit den 19 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 204 Sterbefälle (104 m., 100 w.), darunter 11 Ortsfremde in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 48 unter 1 Jahr alt (38 ehelich und 10 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Diphtherie 2, Keuchhusten 1, Tuberkulose 34, Krankheiten der Atmungsorgane 36, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 10, Selbstmord 3, Unglücksfälle 4, und alle übrigen Todesursachen 115. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 18, Scharlach 23, Wochenbettfieber 4, Unterleibstyphus 1, Genickstarre 1. In den hiesigen Krankenhäusern (ohne Schlesischer und Reservelazarette) betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 1933; es kamen hinzu 522, es starben 45, es gingen ab 361, so daß am Ende der Woche 2049 verblieben.

* **Neubau des alten Konsumvereins.** Der Erweiterungsbau der Brotfabrik des Breslauer Konsumvereins in der Sternstraße ist bald vollendet. Es ist ein mächtiger Bau von 5 Stockwerken und 17 Fenster Länge.

* **Personendampfer auf der Oder.** Die Schlesische Dampfer-Kompagnie schreibt u. a.: Die regelmäßigen Fahrten im Oberwasser beginnen mit dem 1. Mai. Wenn auch die fahrplanmäßigen Fahrten tariflich eine Aenderung nicht erfahren, so wird durch Einlegung von größern Dampfern dafür gesorgt werden, daß das Publikum seinen Zielen auf noch schnellere Weise wie bisher zugeführt werden wird. Inwieweit die weiteren Ausflugsziele im Breslauer Unterwasser wie Sandberg, Ransern, Tschernahrn usw. durch Extrafahrten bedient werden können, wird von unseren Zeitverhältnissen abhängen.

* **Gesperrte Straßen.** Der Kürbisner Weg zwischen der Eisenbahnüberführung und der Kaiser-Wilhelmstraße wird wegen Umpflasterung bis 3. Mai gesperrt. Die Kreuzung Krieg-Büchertplatz mit dem anschließenden Teil Büchertplatz, Offiziere 50 an die Junkernstraße, vom 4. Mai an auf 14 Tage.

* **Selbstmordversuch.** [illegible] wurde am Dienstag früh in seiner Wohnung [illegible] Selbstmordversuch O. [illegible] ist [illegible] Leben [illegible] Selbstmordversuch [illegible] gefallen.

* **Ertrunken.** In einer Wasserlache aus der [illegible] wurde am 20. April ertrunken [illegible] Dorfe [illegible] Meter [illegible] 4½ Meter [illegible] Das Ertrunkene hat [illegible] 19 Mark [illegible] mit dem er [illegible]

* **Tödlicher Sturz aus dem Fenster.** Am Mittwoch vormittag, kurz nach 9 Uhr, stürzte aus einer Wohnung im dritten Stock des Hauses Weißenburgerstraße 2 ein dreijähriger Knabe, erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

* **Selbstmordversuch eines Vierzehnjährigen.** Am Dienstag wollte sich ein vierzehnjähriger Knabe von der Malergasse in der Wohnung seiner Eltern das Leben nehmen, indem er eine ätzende Flüssigkeit trank. Er wurde ins Allerheiligen-Hospital geschafft.

* **Unvorsichtiges Umgehen mit Licht.** Am Dienstag entstand auf dem Trockenboden des Hauses Wörtherstraße 27 dadurch Feuer, daß dort eine Schülerin mit offenem Licht hantierte und dabei unversehens die zum Trocknen hängende Wäsche in Brand steckte. Es gelang, das Feuer ohne Hilfe der Feuerwehr zu löschen.

* **Plötzlicher Tod.** Am Mittwoch nachmittag wurde ein 30 Jahre alter Eisenbahnschlosser, als er mit seiner Ehefrau einen Spaziergang unternahm, auf der Goethestraße, Ecke Herdainstraße, plötzlich von einem Blutsturz heimgesucht. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr schafften den Mann mit dem Krankenauto ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus, wo er gestorben ist.

* **Verunglückter Bierkutscher.** Ein Bierkutscher der Schultheiß-Brauerei, 31 Jahre alt, hatte am Mittwoch Nachmittag, als er auf der Promnitzstraße seinen Bierwagen besteigen wollte, das Unglück, fehlzutreten und auf das Straßenpflaster zu stürzen. Der Kutscher erlitt eine so schwere Kopfverletzung, daß er besinnungslos liegen blieb. Samariter der Feuerwehr wurden herbeigerufen, die ihm einen Verband anlegten, worauf er in seine Wohnung gehen konnte.

Neueste Nachrichten.

Japan fordert weiter!

London, 29. April. Aus Peking wird gemeldet: Der japanische Gesandte überreichte dem Minister des Aeußeren die revidierte Liste über die vierundzwanzig Forderungen, die das Minimum der japanischen Forderungen seien. Die neuen Forderungen sind im wesentlichen dieselben wie früher, mit gewissen Ausnahmen. Die Chinesen sind durch die Revision enttäuscht, da sie nach den Aeußerungen des japanischen Ministerpräsidenten Okuma gegenüber der Tokioter Presseagentur bedeutendere Abänderungen erwartet hatten.

Stadt-Theater.

„Salome" von Richard Strauß.

Ompteda, der gewiß kein Klassiker, aber ein feiner Beobachter ist, hat in seinem Novellenbuche „Lust und Leid" eine sehr treffende musikalische Skizze erzählt, die sich „Herr Naumann" betitelt. Er läßt darin den Helden dieser kleinen Novellette, eben diesen „Herrn Naumann", nicht ohne Anflug von Selbstironie erzählen, wie er, der in musikalischer Beziehung zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, dazu gekommen ist, seinen Lebensunterhalt in Kneipen durch selbstkomponierte Kupletvorträge zu verdienen. Er hatte sich, wie wir alle andern auch, in seiner Jugend an den musikalischen Klassikern erbaut. Schaffen aber wollte er etwas Neues, noch nicht Dagewesenes, was alles Bestehende über den Haufen warf. Und das konnte er nur, indem er das Bestehende aus dem Grunde der Seele verachtete und zu vergessen suchte. Als er nun das Neue geschaffen, fand er überall verschlossene Türen, da sein Name unbekannt war und niemand die Erzeugnisse seines überreizten Hirns aufführen wollte. Einen ganz ähnlichen Eindruck empfängt man, wenn man die in den letzten 10 Jahren entstandenen dramatischen und sinfonischen Werke von Richard Strauß („Salome", Elektra", „Heldenleben", „Sinfonia domestica") anhört: als seien sie mit Verachtung alles Bestehenden geschrieben! Strauß' ruhmvolle Vergangenheit wird es nie zulassen, daß sein Name aus dem Gedächtnis getilgt wird und seine Stellung als Orchesterdirigent bringt es mit sich, daß er auch die Klassiker pflegen muß. Ein Erzähler, der häßliche Worte in den Mund nimmt, verletzt unser Empfinden; bei einem Musiker, der, wie Strauß in „Salome", in häßlichsten Dissonanzen schwelgt, kommt noch dazu, daß er auch unser Ohr verletzt.

Diese musikalische Mißgeburt, diese auch textliche Perversität, wohl das Abstoßendste und Widerwärtigste der gesamten Literatur zum Besten der notleidenden Bühnenangehörigen anzusetzen, war (wenigstens im Interesse der Notleidenden) nicht sehr klug. Da hätte jedes andere Werk (selbst der Troubadour!) bessere Dienste geleistet. Das Theater wies keineswegs die gewohnte Lückenlosigkeit auf, die in dieser Spielzeit zur Regel geworden ist. Und der allergrößte Teil der Erschienenen entsetzte sich über die Roheiten und Häßlichkeiten des Inhalts des Gebotenen. Leidtragende dieser Vorstellung waren — außer dem Publikum — Frau Verhunk, Fräulein Kopp, Herr Vogl, Bye, Färbach und andere Künstler unseres Ensembles, die man sonst in normalen Opern zu sehen gewöhnt ist.

H. M.

11925

Minlos' Waschpulver
verdankt 9167
seinen großen Erfolg allein dem Umstande, daß es kein „Seifenpulver" ist, sondern
Besseres
ohne Seife oder Soda.

Kriegsnachrichten.

Genosse Peirotes aus Straßburg ausgewiesen.

Der badischen Presse zufolge wurde der franzosenfreundliche Reichstagsabgeordnete Peirotes, der Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion ist und den Wahlkreis Kolmar vertritt, gestern abend aus dem Festungsbereich Straßburg ausgewiesen. Bis zum Ende des Krieges wird er in Holzminden Aufenthalt nehmen.

Dazu schreibt der „Schwäbische Merkur":

„Auf Grund eines Ausweisbefehls mußte der sozialdemokratische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Jacques Peirotes gestern abend den Festungsbereich Straßburg verlassen, um für den weiteren Verlauf des Krieges in Holzminden bei Hannover Aufenthalt zu nehmen. Innerhalb der Bevölkerung und selbst bei einem größeren Teil seiner Parteigenossen hat diese Ausweisung Genugtuung hervorgerufen, da Peirotes von Anbeginn des Krieges her eine stark oppositionelle Haltung gegen die Regierung und die Maßnahmen der Militärbehörden einnahm. Der nicht einflußlose Abgeordnete verstand es mit Geschick, in gewissen Kreisen der Bevölkerung in nichts weniger als vaterländischem Sinn zu wirken, und sich damit in absoluten Gegensatz zur Haltung seiner Partei zu stellen. Zur Charakterisierung des Ausgewiesenen sei bemerkt, daß er als Sohn eines Griechen und einer Französin in Marseille geboren wurde, später nach Lothringen kam, dann den Beruf eines Setzers erlernte und schließlich auf Grund seiner Intelligenz, seines Rednertalents und ganz besonders seines rücksichtslosen Ehrgeizes sich zu der Stellung eines Reichstags- und Landtagsabgeordneten emporschwang. Peirotes zählte zu den Vertrauten des Landesverräters Georg Weill (?) und teilte von jeher mit ihm eine starke Vorliebe für Frankreich und Franzosentum."

Diese Darstellung ist offenbar stark tendenziös gefärbt. Auch die Darstellung der Personalien stimmt nicht, denn Genosse Peirotes ist nicht in Marseille, sondern in Straßburg geboren. In Holzminden befindet sich ein großes Gefangenenlager.

Eine Ausweisung zurückgenommen.

Im Januar vor einem Jahre wurde der dänische Parteigenosse Abgeordneter Stauning aus Flensburg ausgewiesen, wo er im sozialdemokratischen Verein über die bevorstehende (und jetzt vollzogene) Verfassungsrevision in Dänemark sprechen wollte. Unsere Fraktion beschwerte sich im Reichstage wie im Landtage über diese Ausweisung. Wie der dänische Minister des Aeußeren dem Genossen Stauning mitteilte, ist das an ihn ergangene Verbot aufgehoben worden. Der Kopenhagener „Socialdemokrat" bemerkt dazu:

„Mit Genugtuung empfangen wir diese Nachricht. Der peinliche Eindruck, den die Ausweisung hervorrief, ist ausgelöscht, und es wird auch bei unseren deutschen Parteigenossen Genugtuung erwecken, daß das Verbot, den Vorsitzenden der dänischen Sozialdemokratie als Gast in Deutschland zu sehen, nunmehr aufgehoben ist."

Die italienischen Arbeiter und der Krieg.

Wie die Turiner „Gazetta del popolo" meldet, hat die Arbeitskammer von Turin beschlossen, im Falle des Eingreifens Italiens in den Krieg den Generalstreik zu erklären. Der Zentralvorstand der italienischen Gewerkschaften habe beschlossen, über die Frage eines Generalstreiks im Kriegsfall ein Referendum unter allen Arbeiterkammern und Berufsgenossenschaften zu veranstalten. Der Zentralvorstand der sozialdemokratischen Partei tagt Dienstag, den 27. d. Mts., in Mailand, um über die gleiche Frage zu entscheiden.

Französische „Sozialisten" über Liebknecht und den Frieden mit Deutschland.

Von der Verstiegenheit der französischen Syndikalisten legt wieder ein Artikel in der Herveschen „Guerre Sociale" Zeugnis ab, der von einem Andre Lichtenberger herstammt. Der Schreiber geht noch von der inzwischen als unrichtig erwiesenen Auffassung aus, daß das in der „Humanite" veröffentlichte Friedensmanifest von Liebknecht und Ledebour herrühre. Diesen beiden Vertretern der Minderheit wird nun in dem Syndikalistenblatte etwa folgendes gesagt:

„Ich gebe vollkommen zu, daß Ledebour und Liebknecht, die Beweise von Mut und geistiger Unabhängigkeit gegeben haben, im guten Glauben sind, der Sache der Menschlichkeit und dem deutschen Vaterlande zu dienen, indem sie für eine möglichst baldige Beendigung des Würgens eintreten. Aber, können sie uns überzeugen? Meinen sie, wir bemerken nicht, daß ihre Erklärung zu spät kommt, und daß sie mit der Erschlaffung Deutschlands auf allen Gebieten zusammenhängt? Wie kann uns ihr Bemühen als etwas anderes erscheinen, als ein Versuch, ihrerseits unbewußt, aber wohlbewußt von seiten derer, die das Unheil heraufbeschworen haben, Deutschland den Folgen des verbrecherischen Krieges zu entziehen, den es selbst heraufbeschworen hat. Uebrigens, wenn wir trotz allem keine Rache und keine Repressalien wollen, haben wir andererseits aber auch alles Vertrauen in die deutsche „Humanität" verloren. Wir glauben vorläufig weder an seine Aufrichtigkeit, noch an seinen rechtschaffenen Sinn. Das, was wir nicht wollen, daß sich die Schrecken wiederholen, für die der deutsche Imperialismus verantwortlich ist, nennen wir nur einen Frieden an, den diesen Imperialismus das Gerippe zerbricht. Jener Friede ist nicht der, den uns Liebknecht und Ledebour vorschlagen. . . .

Deutschland fängt an, einzusehen, daß es die Verbündeten nicht niederschlagen kann. Wie lange wird es dauern, bis es einsieht, daß es auch durch seine Kriegsmittel nicht mehr täuschen kann, wenn einige dieser Mittel auch von unschuldigen und sympathischen Leuten kommen?

Wenn die deutschen Sozialisten die Schande ihres Vaterlandes beschleunigen wollen, dann mögen sie aufhören, uns und gleichzeitig sich selbst zu täuschen, und uns die Garantien geben, die wir brauchen. Und was Sie hier von den deutschen Sozialisten sagen, gilt auch für den anderen Friedensfreunden in Deutschland und in der Welt."

Und so etwas sehe in einer Zeit, wo der „wahre Sozialismus", das heißt der des Syndikalismus und der Sabotage u. s. w., zu herrschen angeht.

Die Witwe Hamm vor den Geschworenen.

Elberfeld, den 27. April 1915.

In der fortgesetzten Beweisaufnahme des Prozesses gegen die Witwe Hamm wegen Anstiftung zur Ermordung ihres Ehemannes teilte der Vorsitzende mit, daß er eine Reihe von Schreiben über die Mordsache erhalten habe, auf die er aber nicht eingehen wolle. — Zeuge praktischer Arzt Detius ist zu dem verbluteten Hamm gerufen worden. Dieser hatte drei Wunden, davon die eine unter dem Arm, die tödlich war. Im Zimmer befanden sich viel Blutspritzer und Blutlachen. Ein Fensterflügel war zertrümmert. Dem Zeugen ist es aufgefallen, daß der sonst so wachsame Hund nicht angeschlagen hat. Im Gegensatz zu der Annahme des Herrn von Treskow kommt der Sachverständige zu dem Schluß, daß es sehr wohl möglich sei, daß dem Hamm die Wunden von einem ihm gegenüberstehenden Manne beigebracht sein könnten. — Eine Zeugin, die gegenüber dem Hammschen Hause wohnte, hörte in der Nacht gegen 1 Uhr einen lauten Schrei, und sah dann, wie sich in dem Hause Licht bewegte. Der Bruder der Angeklagten, Landwirt Johann Meisloch, hat eine Zeitlang selbst unter dem Verdacht gestanden, der Täter gewesen zu sein. Er bestreitet entschieden, mit seinem Schwager in Feindschaft gelebt zu haben, wenn er ihn auch nur wenig besucht habe. Zur Zeit der Tat sei er nicht in Flandersbach gewesen. Der Vorsitzende hält dem Zeugen einen Brief an Hamm vor, in welchem es heißt, Hamm solle 5000 Mark Abfindung zahlen, sonst werde Anzeige erstattet. Auf die Frage, was denn Hamm angestellt habe, erklärte der Zeuge, er wolle das dem Vorsitzenden schriftlich geben. Erst nach längerem Sträuben bequemt sich der Zeuge zu weiteren Aussagen. Danach soll Hamm seine Schwägerin genotzüchtigt und sich dann noch einer Urkundenfälschung schuldig gemacht haben. Auf Befragen durch den Vorsitzenden über seine Vermögensverhältnisse erklärte der Zeuge, daß er sich etwas verspekuliert habe; es sei aber nicht wahr, daß er unmittelbar nach der Tat von seiner Schwester ein Darlehen erhalten habe. — Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Herr Meisloch, ist es richtig, daß Ihre Schwester Emma den Hamm bezichtigt hat, sie vergewaltigt zu haben? — Zeuge: Ja. — Vorsitzender: Was für einen Anlaß hatten Sie, die Sache zu verfolgen? Ihre Schwester wohnte doch bei Ihrem Bruder August. — Zeuge: Ich bin der älteste Bruder. — Als der Vorsitzende bemerkt, daß der Zeuge früher viel mehr gewußt und ausgesagt habe, erwidert Verteidiger Rechtsanwalt Heine, ihm scheine, daß der Zeuge mehr gesagt habe, als man ihn gefragt habe. — Ein Nachtwächter bekundet, daß er den Zeugen Meisloch in der Mordnacht in der Nähe des Hammschen Hauses gesehen habe. Er will das auch sofort seinem Kollegen erzählt haben. Vor dem Untersuchungsrichter hat der Zeuge seine Aussage abgeschwächt. Er hat angegeben, mit Sicherheit könne er nicht behaupten, daß die fragliche Person Meisloch gewesen sei, denn er habe nicht das Gesicht sehen können. — Zeuge Landwirt Höppner ist der Vormund der Hammschen Kinder. Er bekundet, daß Hamm zwar ein sehr fleißiger Mann war, aber einen sehr unverträglichen Charakter hatte. Auch mit seinen Knechten kam er nicht aus, sie wechselten fortwährend. Hamm habe von der Frau Unmögliches verlangt, das sie nicht leisten konnte. — Der Zeuge Pferdeknecht König hält die Angeklagte nicht für fähig, ihrem Mann etwas Böses anzutun. Wenn ihre Schwiegermutter und ihre Schwägerin anders darüber dächten, so liege das an dem feindseligen Verhältnis, das zwischen den Frauen herrschte. Ueber die Tat selbst meint der Zeuge, daß es sich vielleicht um einen Einbrecher handeln könne, den Hamm überrascht habe und der sich nun zur Wehre setzte. Andererseits sei es aber auch möglich, daß ein Racheakt vorliege, denn Hamm habe viele Feinde wegen seines unverträglichen Wesens gehabt. Der Zeuge erzählte noch, daß Herr v. Treskow, der die Untersuchung führte, ihn seinerzeit gefragt habe, ob er, Zeuge, etwa ein Verhältnis mit Frau Hamm unterhalte. Er habe erwidert, dazu sei Frau Hamm viel zu solide. — Auf Antrag der Verteidigung beschloß das Gericht noch eine umfangreiche Zeugenladung. Die Beweisanträge der Verteidigung gehen in der Richtung, daß der im früheren Verfahren viel genannte Arbeiter Imkamp als Täter in Frage kommt. Zeugen sollen beweisen, daß Imkamp ein sehr geschickter Kletterer ist, ein überaus verwegener Einbrecher, dessen Alibi für die Mordnacht sehr anfechtbar erscheine.

Bei Eröffnung der Mittwoch-Sitzung gibt der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Crieger zu, daß seine Behauptung, die Verteidigung habe darauf gedrungen, daß dieser Prozeß ohne Rücksicht darauf, daß wir im Kriege leben, jetzt durchgeführt werde, unrichtig und unzutreffend sei, und daß ihn sein Gedächtnis in dieser Richtung getäuscht habe.

Dann wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren. — Zeuge Kriminalbeamter Eckstein hat Ermittelungen angestellt, wem der vor dem Gartenfenster gefundene blutige Rock gehören könnte. — Vorsitzender: Haben Sie damals über den Täter irgendwelche bestimmte Anhaltspunkte gehabt? — Zeuge: Ich habe verschiedene Vernehmungen vorgenommen. Die Verwandten des Hamm belasteten die Frau Hamm erheblich. Aber ich habe mir weder nach der einen, noch nach der anderen Seite ein bestimmtes Urteil gebildet. — Der Vorsitzende kommt nochmals eingehend auf die Brotangelegenheit zu sprechen. Das angeblich von dem Täter abgeschnittene Stück Brot und die dann gefundenen beiden Brotstücke spielen bei der Verteidigung eine große Rolle insofern, als die Verteidigung daraus folgert, daß es sich nur um einen Einbruch gehandelt haben könne. — Vorsitzender: Herr Kutzi, ich muß nochmals einige Fragen an Sie stellen. Am 17. November ist das kleinere Stück Brot von dem Zeugen Schäfer gefunden worden? — Zeuge Polizeikommissar Kutzi: Jawohl, und ich habe sogleich darüber berichtet. — Vorsitzender: Dann, einige Tage später, ist das größere Stück Brot gefunden worden; weshalb ist über diese Tatsache von Ihnen nie etwas berichtet worden? — Zeuge Kutzi: Das kann ich nicht sagen, es haben verschiedene Behörden nebeneinander gearbeitet, ich bin in diesen Tagen hin- und hergeschickt worden, es mag sein, daß ich damit nichts zu tun hatte. — Vorsitzender: Welche Schlüsse ziehen Sie aus dem Brot? Wie erklären Sie sich die Sache? — Zeuge Kutzi: Nachdem der Täter durch das Fenster eingestiegen war, um einen Einbruch zu verüben, hat er die ganzen inneren Räumlichkeiten nach Wertsachen durchsucht, aber nichts gefunden außer dem Brot. Ich bin der Meinung, daß er ein armer Teufel war, der Hunger hatte und der ein Stück Brot abgeschnitten hat, das er zunächst auf das Fensterbrett niederlegte, weil es ihm aufs erste hinderlich gewesen wäre. Er ging dann die Treppe hinauf und durchsuchte die Kleiderkammer, es soll ja nach einer Angabe der Frau Hamm auch eine Uhr weggekommen sein. Da ging er zur Tür, so wurde Hamm auf und erhielt von dem Täter einen Schlag mit dem Stock über das Auge, wodurch er eine blutige Verletzung erlitt und zunächst betäubt war. Der Mann stürzte auf den Korridor und stieß an die Klapptür zur Treppe, so daß dem Täter der Ausgang versperrt war. Jenger habe ja auch den Lärm im Schoß gehört. Inzwischen war Hamm wieder aufgestanden, kam auf den Korridor, sah niemanden, ging zurück und sah zufällig in den Flur, um sich umzusehen, ob alles in Ordnung war. So erklärt ich mir die Blutlachen, die aus der Wunde über dem Auge geflossen waren. Als Hamm nach oben ging, [illegible] der Täter das Fenster öffnete, um zu entfliehen. Er aber kam wieder hin und es entspann sich [illegible]

Schlesien und Posen.

Paßzwang nach Oesterreich.

Wie bei verschiedenen Kurverwaltungen, Fremden-Verkehrs-Vereinen usw. mehrfach einlaufende Anfragen beweisen, herrscht in manchen Kreisen des reisenden Publikums die Ansicht, aus dem Deutschen Reiche kommende Fremde müßten an der österreichischen Grenze sich einer Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus unterziehen. Das Gerücht entbehrt der tatsächlichen Grundlage. An keiner Grenze finden derartige Impfungen statt, zu denen auch kein Anlaß vorliegt. Unerläßlich ist dagegen zum Ueberschreiten der Grenze (sowohl bei Reisen aus dem Deutschen Reiche nach Oesterreich, als umgekehrt) ein ordnungsmäßig visierter Reisepaß.

Brieg, 29. April. Achtung, Parteigenossen! Nach längerer Pause findet Sonntag, den 2. Mai, nachmittags 5 Uhr im Wintergarten eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt. Da ein großer Teil der Genossen im Felde steht, so ist es Pflicht der noch am Orte befindlichen, zu erscheinen. Nur Mitglieder haben Zutritt.

Waldenburg, 29. April. Tödlicher Grubenunfall. Die Unfälle auf den Gruben mehren sich in letzter Zeit wieder in erschreckender Weise; fast in jeder Nummer müssen wir, so schreibt die „Bergwacht", über einen Unfall berichten. Auch heute wird uns schon wieder ein solcher vom Fürstlichen Tiefbau gemeldet. In der Frühschicht verunglückte dort vor einem Pfeiler der Hauer Pätzold, indem er durch hereinbrechende Kohlen- und Bergestücke erschlagen wurde. Die Leiche wurde ins Lazarett gebracht. Pätzold ist verheiratet und hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Schweidnitz, 29. April. Eine ganze Familie in kurzer Zeit gestorben. Der Tod raffte in einem kurzen Zeitraum fast eine ganze Familie hinweg. Kurz vor Ausbruch des Krieges zeigten sich bei der Ehefrau des Malers Albert Galle Anzeichen geistiger Umnachtung, und eines Tages sprang sie mit ihren beiden jüngsten Kindern in den Schederteich. Alle drei wurden als Leichen geborgen. Neben dem tiefgebeugten Vater stand nur noch der einzige Sohn, ein Schulbube, der durch den Gang zur Schule von dem gewaltsamen Tode bewahrt blieb, am Grabe von Mutter und Geschwistern. Bei Kriegsausbruch wurde der schwergeprüfte Mann eingezogen und hat nun auf dem Schlachtfelde seinen Tod gefunden.

Bunzlau, 29. April. Den Hals durchschnitten. Mit dem Küchenmesser sich den Hals durchschnitten hat das Dienstmädchen einer hiesigen Herrschaft, die zurzeit verreist ist. Der Tod trat bald ein. Die Tat hat das Mädchen im Keller und allen Vermutungen nach aus Schwermut begangen.

Gebhardsdorf bei Görlitz, 29. April. Ein Totgesagter, der sich meldet. Der Maurer Paul Walter aus Estherwalde, der dem 19. Reserve-Infanterie-Regiment als Unteroffizier angehörte, galt seit dem 16. Oktober als vermißt, war auch von seinem Regiment als gefallen gemeldet worden. Jetzt hat er seiner Familie die erste Nachricht aus der russischen Gefangenschaft zukommen lassen. Er schreibt aus Nozdolnoe-Primor bei Wladiwostok in Ost-Sibirien, daß er sich wohl befindet.

Görlitz, 29. April. Genosse Hauffen †. Die „Görlitzer Volkszeitung" meldet den Tod des Genossen Max Hauffen, der das Amt des Bezirksführers für den VI. Bezirk, Gau Schlesien des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes inne hatte. Große Verdienste hat sich Genosse Hauffen nicht nur um die Arbeiter-Sänger, sondern auch um die Görlitzer Arbeiter-Samariterkolonne erworben. Er war ihr Mitbegründer und eine Zeit auch ihr Vorsitzender. Auch seiner Berufsorganisation, dem Deutschen Metallarbeiterverbande, gehörte der Verstorbene als Mitglied an. Durch seine aufopfernde Tätigkeit als Arbeitersänger und als Arbeitersamariter glaubte er auch Kräften zum Besten der Arbeiterbewegung zu wirken. So wird der Kreis derer, die dem so schnell in jungen Jahren Verstorbenen ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren werden, ein sehr großer sein. Genosse Hauffen ist im Alter von 36 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Bereits am Pfingstfest des Vorjahres, unmittelbar vor der Reise zum Arbeiter-Sängerfest in Breslau, erlitt unser Genosse einen schweren Schlaganfall, der ihn längere Zeit ans Bett fesselte. Dem ärztlichen Bemühen gelang es, ihn wieder herzustellen und Genosse Hauffen schien wieder ganz gesundet zu sein, bis ihn nach kurzem Krankenlager jetzt ein zweiter Schlaganfall dahinraffte. Um ihn trauern außer der Frau noch drei unmündige Kinder. Die Beerdigung fand am Sonntag statt.

Löwenberg, 29. April. Hochwasserschäden. Am Sonnabend nachmittag wurde die bei der Wenig-Rackwitzer Bobermühle befindliche Brücke über den Bober für Fußgänger vom Hochwasser weggerissen. Diese Brücke vermittelte auf dem nächsten Wege den Personenverkehr zwischen Kesselsdorf und Wenig-Rackwitz nach Sirgwitz. Auch wurde am Wehr und Mühlenhause der Bobermühle zu Wenig-Rackwitz beträchtlicher Schaden angerichtet, und so der Schaden, der vor einigen Wochen infolge Hochwassers entstand und der damals schon auf 12 000 bis 15 000 Mk. geschätzt wurde, noch wesentlich vergrößert.

Cosel OS., 29. April. Vernünftige Kartoffelpreise. Auf dem hiesigen letzten Wochenmarkte wurden Kartoffeln zu 3 Mark der Zentner verkauft. Der Vaterländische Frauenverein in Cosel verkauft Kartoffeln gar zu 2 Mark den Zentner. — Aber bei uns?

Gnesen, 29. April. Flugzeug-Absturz. Im Mönchsee ist ein Zweidecker abgestürzt und zertrümmert. Die Insassen Hauptmann Hoffmeister-Posen nebst einem Sergeanten blieben unverletzt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

M. B. Mogilin liegt, wie wir inzwischen festgestellt haben, bei Bolimow zwischen Lowicz und Warschau.

P. K., Chem. So viel uns erinnerlich ist, wurde jeder Brückenbogen einzeln herübergerückt.

Nr. 100. Ja, auch die unehelichen Kinder aktiver Feldwebel usw. haben Anspruch auf Kriegsunterstützung.

Kassenstreite. Die Kasse hat sie richtig ausgezahlt. Das Wochengeld wird im ganzen acht Wochen gezahlt. Also geschädigt können Sie nicht werden.

K., Oderstreifer. Wir werden uns bemühen, Ihren Wunsch zu erfüllen.

17. Karlsruhe. Jede Frau, deren Ehemann im Felde steht, bekommt von der Landes-Versicherungsanstalt die Ehrengabe. Der Antrag ist beim dortigen Magistrat zu stellen. Die Beerdigungskosten ist freilich bei diesen Anträgen, der Gesetzlichkeit hundert Marken geliebt; bei weniger als 90 Marken wird nichts gezahlt.

E. F. Breslau. 1. Gewiß, die Gleichstellung für die Kriegsfreiwilligen ist überall gleich. In Stadt und Land. Aber besonders die, welche zahlen den Kriegsfreiwilligen aus eigenen Mitteln noch Beihilfe. Der Gedanke der Frau [illegible] in Breslau als Gattin der [illegible] Frau in Berlin 12 [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Parteiangelegenheiten.

Von der Zensur in Düsseldorf.

Am Sonnabend nachmittag nach 5 Uhr erschien in der Druckerei unseres Düsseldorfer Parteiorgans der Polizeiinspektor Sauer in Begleitung einiger Kriminalbeamten und erzwang die Einstellung des Drucks der Sonntagsnummer der „Volkszeitung". Anlaß dazu gab, daß einige von der Zensur gestrichene Stellen nicht durch Neusatz in der Zeitung ersetzt worden waren.

Die Präventiv-Zensur ist über die Zeitschrift „Die Internationale" vom Stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster verhängt worden. Die Kenntlichmachung irgend welcher Zensurmaßnahmen im Text der Zeitschrift ist verboten. Begründet wird die Maßnahme mit dem Inhalt des ersten Heftes, der dem Generalkommando des 7. Armeekorps auch Veranlassung zur Beschlagnahme und zum Verbreitungsverbot gegeben hat.

Zur Maifeier beschloß die Kreiskonferenz des Wahlkreises Düsseldorf: am 1. Mai soll das Parteigeschäft geschlossen bleiben; eine Zeitung wird an diesem Tage nicht erscheinen.

Breslauer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht über den Hauptviehmarkt am 28. April. Der Auftrieb betrug: 1571 Rinder, 4139 Schweine, 1321 Kälber, 190 Schafe. Hierzu Ueberstand vom vorigen Markte: — Rinder, — Schweine, — Kälber, 10 Schafe.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm:

	Lebendgewicht 28. April	Lebendgewicht 21. April	Schlachtgewicht 28. April	Schlachtgewicht 21. April
Rinder: Ochsen: vollfleischig, ausgemästete (ungejocht)	52—54	51—54	89—95	88—95
vollfleischig, ausgemästete, 4—7 J.	47—51	45—50	81—88	78—86
junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	38—42	36—42	78—84	76—84
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	bis 38	bis 36	bis 64	bis 78
Bullen: vollfleischig, ausgewachsene	50—55	48—54	85—95	84—93
vollfleischige jüngere	45—47	42—47	82—89	76—85
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	38—43	38—43	76—86	76—84
Kalben: vollfleischig ausgemästete	49—54	49—54	84—95	86—95
Kühe: vollfleischige, ausgemästete bis 7 Jahre ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	41—45	40—44	82—90	80—88
mäßig genährte Kühe und Kalben	30—35	30—35	67—77	67—77
gering genährte Kühe und Kalben	bis 26	bis 26	bis 54	bis 54
Kälber: Doppellender feinster Mast	—	—	—	—
feinste Mastkälber (nordd. Ursprungs)	—	—	—	—
mittlere Mast-, beste Saugkälber	58—62	57—61	97—107	98—105
geringere Mast-, gute Saugkälber	48—52	46—51	86—93	85—91
geringere Saugkälber	40—44	39—46	80—88	75—92
Schafe: Mastlämmer, jüngere Masthammel	52—54	52—54	106—112	106—112
ältere Masthammel, geringere Mastlämmer, gut genährte junge Schafe	43—46	43—48	98—104	98—104
mäßig genährte (Merzschafe)	28—34	25—34	65—72	66—72
Schweine: vollf. über 120—150 kg Lebendgew.	—	—	—	—
vollfleischig über 100—120 kg Lebendgewicht	106—114	88—93	133—143	113—119
vollfleischig über 80—100 kg Lebendgewicht	96—107	80—87	122—137	104—113
vollfleischig bis 80 kg Lebendgewicht	93—104	78—82	120—130	104—109
Sauen und geschnittene Eber	84—95	78—80	102—121	99—104
Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht	84—92	—	109—126	—

Geschäftsgang: Gut. Kälber, Schafe mittelmäßig. — Ausfuhr nach Oberschlesien: 662 Rinder, 1110 Schweine, 48 Kälber, 4 Schafe; nach Mittel- und Niederschlesien: 14 Rinder; nach Sachsen: 24 Rinder; nach Süd- und Westdeutschland: 173 Rinder. Militärverwaltung: 184 Rinder — Ueberstand verbleiben: 8 Schafe.

Von den Schweinen wurden verkauft zu: 123 M 1, 122 M 8, 121 M 3, 120 M 5, 119 M 18, 117 M 1, 115 M 27, 114 M 21, 113 M 2, 112 M 37, 110 M 63, 109 M 27, 108 M 62, 107 M 37, 106 M 37, 105 M 81, 104 M 79, 103 M 35, 102 M 77, 101 M 4, 100 M 301, 99 M 14, 98 M 189, 97 M 101, 96 M 140, 95 M 294, 94 M 185, 93 M 181, 92 M 81, 91 M 25, 90 M 225, 89 M 47, 88 M 273, 87 M 45, 86 M 79, 85 M 192, 84 M 90, 83 M 28, 82 M 132, 81 M 14, 80 M 76, 79 M 14, 78 M 68, 77 M 34, 76 M 1, 75 M 17, 73 M 8, 72 M 2, 70 M 2 Stück.

Breslauer Mehlpreise. Mitteilung der Mehlverteilungsgesellschaft m. b. H. Die vom Magistrat festgestellten Mehlpreise für den Verkauf an Bäcker betragen für den Doppelzentner:

Kaiserauszugmehl	54,00 Mark
Mittelmehl	49,50 „
Roggenmehl	37,50 „

Wer Wanderer geeignetes 942
Spielplatz für Kriegshort
in der Nähe Matthiasspl. z. Verfüg. stellen?
Treuenfels, Tauentzienpl. 7, I.

30 Stück gebrauchte Schränke von 5 Mark an, 100 Bettstellen von 8 Mark an, Kommoden, Sofas, ganze Stub.-Einrichtg. von 30, 50, 70 Mk. an z. verk. Friedrichstr. 53a. [945

Sparf. Hausfr.! Gebt Kindern nur meinen Sieger-Kunsthonig, ersetzt echten. Pfd. 25 Pf. Oswald, Junkernstraße 30. Vertr. ges. 912

Netzjacken	v. 65	Pf.
Hosenträger	„ 75	„
Broschen	„ 35	„
Halsketten	„ 75	„
Schleier	„ 45	„
Zipfelmützen	„ 65	„

Albert Fuchs,
Schweidnitzerstrasse 49. 706

Stangenbohnen,
rotblühend, reichtragend, Samen gibt ab, Pfund 1 Mark. [949
Stach, Klein-Tschansch, neben der Post.

Jeden Donnerstag
Tomaten-Leberwurst
¼ Pf. 30 Pfg.
Georg Hildebrand 7

Arbeiter-Frauen
berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die
Inserenten der „Volkswacht".

Persil
wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda
9585

Tägl. frische Schweinsköpfe
das Pfund **45** Pfennige 948
hat abzugeben
August Schneider, Wurstfabr., Westendstr. 68.

Fleißiger
Holzhacker
für dauernd gesucht. [947
Wurstfabrik Schneider,
Westendstraße 68.

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Dreher, Werkzeugschlosser u. Schmiede
bei hohem Lohn 954
gesucht.
Smoschewer & Co.
Feldbahnfabrik.
Schmiedefeld b. Breslau.

Schneider
auf Sakkos, bessere Preislagen
können sich mit Ausweis und Probearbeit melden. 961
Schlesinger & Grünbaum, Büttnerstr 32/33.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.
Preis nur 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oderstraße 25, Ob. Kritik.
Wildner, L., Kapsellstraße 1.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bierverlag.
Junge, Gustav, Langestraße 20.

Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langestraße 18.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oderstraße 8, Reparat.-Werk.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Thiel, Ernst, Paulinerstraße 4.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Kaiserstraße 55.

Mützen, Mützen, Felle.
Urbanczyk, R., Kaiserstr. 11/12. Schaufenster.

Konfektion.
Bach, Seth, Ring 20.

Kinderwag., Korbwar. u. Bürstenwar.
Feil, Walter, Inhaber, Parkstraße 29.

Korb-, Weiden- und Wollwaren.
Gläß, Franz-Inge, u. Sanitätsrat, Ring 27.
Gärtnerhaus, R., Kaiserstr. 30.

Mühle und Sägewerke.
Grunwald, Gebrüder, Kaiserstr. 16/17.

Papierhandlung, Buchdruckerei.
Hoch, Otto, Oderstraße 24.

Photographie.
Glaser, R., Kaiserstraße 32.

Schuhwaren.
Gläser, Bernhard, Langestraße 18.

Tischlerei.
Mücke, Bernhard, Langestraße 12.

Restaurant.
Gebhardt, Ring 7, Polizeistraße 36.

Zigarren und Zigaretten.
Brotzler, M., Burgstr. 2 (Cellulosefabrikate).

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Hechtchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße.

Bunzlau

Trikotagen, Weiß- u. Wollwaren.
Inhaert, J., Obertorstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Herrenkleidung, Wäsche, Trikotagen.
Bolbek, Joh., Rohrstr. 12 (Schneiderei.)

Herren- und Knaben-Garderobe.
Brentberger, Adolf, Markt 45.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mühlstr. 5.

Musikwaren.
Sauble, H., Rathstg., Langestraße 62.

Jauer

Restaurateure.
Rathhaus „z. Goldn. Adler", Inh. Jauer
Jordan, L., Kaffeefabrik, Goldberggraße 31.

Sattler, Portefeuiller.
Zimmer, Robert, Goldbergstr. 26.

Hennersdorf

Bier-Restaurateur.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pickert.

Oblau

Stickerei und Schlosserei.
Jahn, Paul, Ring 15.
Jordan, Hubert, Grottenstraße 4.
Pax, Gustav, Alte Gärtnerei 11.

Bier-Restaurateur, Bier-Verlager.
Zimmerle, Ernst, Ring 12.

Drogerie.
Schulz, Paul, Langestraße 28.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Wenzel, Otto, Ring 18.

Hans- u. Küchengeräte, Glaserei.
Jung, Willy, Briegerstr. 36, Silberlinshöhe.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 5 (Arb.-Kons.)

Hüte, Mützen und Pelzwaren.
Hübler, R., Ring 2.

Kaufhaus
Blumenthal, Inh. Jos. Rich. Schulz.

Kurzw., Damen- u. Herren-Konfekt.
Rabels Nachfolger, Fernsprecher 169.

Milch- und Butterhandlung.
Kurzeck, Gustav, Ring 2.

Möbel.
Müller, Paul, Breitestraße 18, I.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreussel, Karl, Ring

Papierhandlg. u. Buchbinderei.
Schwandt, Paul, Ring 31.

Papierhandlg., Postkart.-Verlag.
Jlaat, G., Wilhelmstr. 9, Zigarr. u. Zigarett.

Posamenten-, Wolle- u. Wollwaren.
Jockel, Georg, Ring 19.

Restaurateure.
Hirschberg, Paul, Grünstraße 12.

Schuhwaren.
Groß, Schuhwarenhs., Schloßstraße 14.
Grünel, H., Breitestr. 5, Schuh-Konfekt.

Seifen- u. Waschpulverfabrik.
Chemie. Seifenfabrik, Breitenstraße 4.
Herm, Otto, Ring 15, Seifenfabrik.

Tapisserie, Wollwaren, Wäsche.
Hübler, Gustav, Ring 21.

Uhren und Goldwaren.
Teipel, Wilhelm, Ring 20.
Ulrich, G., Langestraße 5.

Wäsche, Schürzen, Bettwaren, Bettfedern.
Jungel, R., Briegerstr. 20 (Eingang).

Wäsche, Wolle u. Kurzwaren.
Jurczyk, Franz, Ring 1.

Wäsche, Kinder- u. Damenkonfektion.
Jurczik, Wilhelm, Ring 18.

Zigarren.
Rühne, R., Briegerstr. (Unionsbrauerei).

Zigarren und Zigaretten.
Tanke, G., Breslauerstr. 4, bil. Bezugsquell.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Siebenerstraße 8.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kaufhaus Ernst Rehfeld, Inh. Jos. P. Werner, Breit.-St. 2

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitzer Lowenbräu-Brauerei T. G. m. b. H.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Gittner, Eugen, Langestr. 34, Hdlg. Deutsch.

Papier-, Galanterie- u. Spielwaren.
Geiliger, Georg, Buchhandlung, Langestr.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Eckig, Carl, Geld Nr. 8.
Sterker, Georg, Geld Nr. 52.

Kolonial-Waren.
Rudolf, Max, Geld.

Dieck-Liesa-Siebelwitz

Arbeiter-Bekleidung, Schuhwaren.
Brauer, Karlstraße 19.

Restaurateur.
Gerwerd, Edmund, Siebelwitz.

Stoff- und Kleiderwaren.
Mich, Paul, Karlstraße 27, Tel. 28.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Jung, Friedr., Breslauerstr. 9, Breslau.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Schmidt, Gustav, Karlstraße 18.

Gasthöfe.
Kranz, M., Gasthof zum weißen Adler.
Willaschek, Anton, Breslauerstr. 3.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.-u. Kastenwag.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr. a. Marktpl.

Rathen b. Deutsch-Lissa.

Gasth. „zum Waldesgrund" (Inh. Ratzek).

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wenzel, H., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Weißer Löwe, (Inh.: Georg Pohl)

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
Klein, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Grammoph.
Weiß, G., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Rudiger, Magnus, Friedrich Nr. 1.
Seifert, R., Friedrich, Breslauerstr. 14.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Hübner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Kunstmühle", G. Reichelt

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
J. Sinderuff, Inh.: J. Berenis, Grünbüchl.
Rafelschwi Gastgeb., Inh. Rudi Otto Bec.

Gr.-Heubers-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Becker, Paul, Gold-Kretscham.
Rudel, Otto, (Inh. A. Hillenschmidt)

Fleischereien und Wurstfabriken.
Hanke, Gustav, Gut-Kretscham.
Rinn, Paul, Gut-Kretscham.

Kolonialwaren, Brennm., Petroleum.
Gerlach, Paul, (Bäcker-Kretscham-Gut).

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ullrich's Wtw., Gasthaus, Kl.-Mochbern

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Mäller's Etablissement, Maria-Höfchen

Opperau

Restaurateur
Nietsteck, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Grüschelbrücke".
Venich, E., Oswitz.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Gellhgarten", Herm. Gabler.

Pilsnitz b. Breslau.

Kolonialwaren.
Felix Werner, Tabak und Zigarren.

Rosenthal-Carlowitz

Restaurateure.
Friedrichstraß Rosenthal a. 11000 Jr., Mill.
Scholz, R., Glogauerstraß, Frankfurt, Klaus
Scholz, Rich., Frankfurt, Klaus 50 a. Ch.
„Zur schönen Aussicht", Inh.: Joh. Kaspa.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Eiche, (Inhaber Eich).

Groß-Tschansch.

Restaurateure.
Scholz, Gustav, Gastwirt.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Wichgel, Otto, Gleiserstr. 13, Gde. Schulstr.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Glaser, Carl, Mühlstraße 138.

Kolonialwaren.
Bartsch, Paul, Gr. Ackerstraße (Sigm.)
Gerlach, Wilhelm, Gleiserstr. 13.

Weisschwitz

Restaurateure.
Fuchs, Rich., Kaiserstr.